This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

P. o.germ.
329
wi

Digitized by Google

Parzival-Studien

von

Dr. Karl Domanig.

I. Heft:

Ueber das Verhältniss von Wolframs Titurel und Parzival.

Paderborn.

Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.

1878.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Meiner Mutter.

Digitized by Google

Biss schnell, das du yede red verstast
Bys träg, das du fremde wort uſslaſsst.
Seb. Brant.

Digitized by Google

Ueber das Verhältniss von Wolframs Titurel und Parzival.

I.

Vor vierzig Jahren hat von der Hagen gelegentlich bemerkt, dass es bei Abfassung von Wolframs Titurel[1]) „wohl auf eine Ergänzung des Parzival angelegt" war.[2]) Wir stimmen der Vermuthung bei, hielten es aber für an der Zeit sie gewissenhafter zu erwägen.

Grund der Vermuthung von der Hagens kann kein anderer sein als dieser, dass gewisse Aufschlüsse, welche und wie wir sie für den Parzival bedürfen, im Titurel gegeben sind.

---

[1]) Was wir unter Wolframs Titurel zu verstehen haben, hat uns Lachmann gezeigt (Kl. Schriften, I. Bd. p. 352 fg.): „Wer Eschenbachs Werke und den Titurel achtsam gelesen hat und nur einigermassen die Literatur des 13. Jahrhunderts kennt, der weiss ohne weitläufige Untersuchung, was auch in Kobersteins Compendium S. 49 mit Recht als unzweifelhaft gegeben wird, dass wir von E.'s Titurel nur zwei Bruchstücke besitzen, und dass alles Übrige in dem weitläufigen jüngeren Titurel von einem oder zwei Fortsetzern gedichtet ist. Anders hat auch seit mehr als zehn Jahren kein Kundiger geurtheilt." Doch in neuerer Zeit Karl Bartsch (Germania 13. 1. fg.) — wohl freilich mit mehr Zuversicht als Gründen.

[2]) Minnesinger, IV. Thl. p. 210. Jede Begründung dieser Vermuthung fehlt; auch, wie es scheint, die Erkenntniss ihrer Tragweite.

Digitized by Google

Werfe man fürs erste einen Blick auf die Erscheinung Sigunens im Parzival, die wie ein Nachklang aus dem Titurel berührt.

Schianatulander ist todt; am Todten aber zeigt Sigune sich als Musterbild aller weiblichen Lieb' und Treue — rückhaltlos und gerne stimmen wir dem Dichter bei:

Al irdisch triwe was ein wint,
wan die man an ir libe sach. (P. 249. 24.)[1])

Lag es denn aber in des Dichters ausgesprochener Absicht (auf die wir unten ausführlicher zurückkommen), an der Sigune des Parzival die ideale Liebe darzustellen und zu verherrlichen, so wird er, sollte man erwarten, auch Objekt und Grund derselben nicht im Dunkeln lassen.

Diese Erwartung aber täuscht uns. Denn was zunächst den Geliebten anlangt, so erfahren wir im Parzival nur sehr weniges über ihn, und dieses wenige überdiess aus dem nicht unparteiischen Munde Sigunens. Was wir mit Bestimmtheit wissen ist nur, dass sie ihn unendlich liebte — und ja darum eben wollen wir mehr! Wollen wissen, ob Schianatulander der Sigune ebenbürtig, ob er der Held war solchen Weibes werth! — Diese Neugier, an sich so natürlich, macht der Dichter selbst uns zur Pflicht, indem er Sigune hinstellt als ein Spiegelbild der Frauen, von deren jeder insgemein er verlangt: sie

.. sol wizzen war di kêre
ir prîs und ir êre,

[1]) Citirt ist Wolfram nach Karl Lachmanns Ausgabe, 3. Aufl. 1872.

Digitized by Google

und wem si dâ nâch sî bereit
minne und ir werdekeit,
sô daz si niht geriuwe
ir kiusche und ir triuwe (P. 2. 27.)

Was frommt es, dass Sigune sich bewusst ist: der Geliebte *phlac manlîcher güete* (P. 252. 23);[1]) wir auch wollen es wissen mit ihr, wollen an seiner klar und bestimmt gezeichneten Person es inne werden; und der Dichter, wenn er uns erwärmen wollte für die Liebe Sigunens, er durfte wahrlich das Objekt derselben nicht im Schatten lassen.

So auch hinsichtlich des Grundes. Wenn wir Sigune ergriffen sehen von einer Liebe, die weit über das Grab hinaus eine ausschliessliche, unbezwingliche Macht bekundet, so werden wir ja fragen, wie es kam, dass die Jungfrau so von ihr ergriffen wurde, und welcher Art denn nur diese seltne Liebe sei.

Unwillkürlich, gebietrisch drängt sich diese Frage auf; vergebens aber suchen wir im Parzival nach Antwort: mit keiner Silbe wird da weder die Dauer noch die Gewalt von Sigunens Liebe erklärt, begründet, selbst nicht der blosse Hergang ihrer Entwicklung ist berührt.

Dagegen freilich ist aus dem Titurel jeder vermisste Aufschluss zu erhalten.

Dort wird uns der Geliebte geschildert als

erboren von fürsten künne und von der art, daz muose sich mâzen
aller dinge dâ von pris verdirbet.

[1]) Ausserdem — und ganz beiläufig zwar — führt sie nur noch an, dass er ihr *diende ân alle schande* (141. 11) und die Treue gegen seinen Lehnsherrn *nie verscherte* (141. 4).

Digitized by Google

swenn alle fürsten werdent erboren, ir keiner baz nâch prîse wirbet (T. 38. b c d)
... vil saelde unde minne ûf in gerbet
hât sîn vater und diu talfînette
Mahaude, diu sîn muoter was, und de künegîn sîn muome Schôette (T. 126. b c d).

Und in Wirklichkeit, wie edelgesinnt, wie liebenswürdig tritt uns der Graharzoys entgegen in seinem Thun und ganzen Wesen! Wir verstehen es, dass sich selbst Königin Herzeloyde für ihn erwärmen konnte, und sehen ihn mit Augen wie sie

... ze tjost entworfen: wer kunde in sô gemezzen?
an mannes antlütze gein wîplîcher güete nie minner vergezzen
wart an muoter fruht! (Tit. 130. a b c.)

Zwar die *hôchgeburt* Sigunens wird ihm entgegengehalten (Tit. 43), als welche sie erhebe über ihn; daneben aber wird der *art ir geslehtes* erwähnt, welche beide — *si wârn ûz lûterlîcher minne erborn* — gemein haben (Tit. 53), und dann sollen wir sehen, verheisst uns der Dichter, wie, entstammt ihrer gleichen Gesinnung (Tit. 52) *magtlîch sorge unde manheit mit den arbeiten* neben einander einhergehen (Tit. 56).

So erfahren wir also zu völliger Genüge über den Geliebten, und so wissen wir's — besonders wohl aus dieser Gegenüberstellung beider — dass Schianatulander der Sigune nicht unebenbürtig, ihrer idealen Liebe nicht unwerth gewesen.

Und ferner erzählt der Titurel die ganze Entwickelungsgeschichte von Sigunens Liebe; und die Worte, mit welchen der Dichter sie einleitet, dieselben

Digitized by Google

Worte geben uns Bescheid über den Grund der Dauer und Gewalt dieser Liebe:

Minne huop sich fruo dâ an zwein kinden: (T. 46. c)
.. dô Schîonatulander
was dannoch niht starc an sinem sinne,
er wart iedoch beslozzen in herzen nôt von Sigûnen minne.
Owê des, si sint noch ze tump ze solher angest.
wan, swâ diu minne in der jugent begriffen wirt, diu wert aller langest
op daz alter minnen sich geloubet,
dannoch diu jugent wont in der minne bant, minne ist krefte unberoubet[1])
(Tit. 47. b fg.).

Also gibt der Titurel den Aufschluss über jene beiden Fragen, die wir hinsichtlich der Erscheinung Sigunens im Parzival zu stellen uns veranlasst und dortselbst nicht erledigt fanden; und so hat denn wohl der Dichter seinen Titurel verfasst zum Zwecke eben der Ergänzung des Parzival? ... Die Vermuthung, scheint es, ist nicht unbegründet.

Einen bestimmteren Haltpunkt aber für die Annahme eines derartigen Verhältnisses des Titurel zum Parzival gewinnen wir aus den im Titurel gemachten Angaben über die Beziehungen Sigunens zur königlichen Gralfamilie.

Wem wäre ihre Umständlichkeit und der besondere Nachdruck entgangen, den der Dichter auf

[1]) Ein gleicher Grund scheint auch für das Verhältniss Gahmurets zu Anphlisen maassgebend: auch sie waren als Kinder schon *ze sehen ein ander vrô* (P. 94. 27).

Digitized by Google

dieselben zu legen scheint? Ganzer 18 Strophen bedarf er, um endlich nach Nennung und Kennzeichnung ihrer Eltern und Voreltern, Onkel und Tanten, Sigune geboren werden zu lassen; dann wird ihre Erziehung geschildert, durch die sie, stets in Obhut der Familie, *gelîcher art* mit Schoysianen (Tit. 33), ähnlich Herzeloyden ward, den zweien Schwestern des Gralkönigs; dann zu wiederholten Malen wird an ihre Abstammung erinnert (43—47, [53], 58, 103, 104, 105), so dass sie, worauf wir unten noch zu sprechen kommen, nachgerade als eine Repräsentantin ihres Geschlechtes erscheint.

Wie aber steht es diessbezüglich im Parzival?

Zweimal (140. 22, 252. 15) sagt es Sigune zu Parzival: *Dîn muoter ist mîn muome*, und demgemäss nennen sie sich Vetter und Base. Sodann erfahren wir unmittelbar, aus dem Munde Trevrezents (477. 2 fg.), dass Sigune die Tochter Schoysianens, der Schwester des Anfortas sei. Im Uebrigen keine Silbe über ihre verwandtschaftlichen oder sonstigen Beziehungen zum Gral.

Dieses Schweigen aber, sollten wir es wohl als eine Lücke des Parzival empfinden? — Ich dächte schier! Denn schon um zu begreifen, warum Sigune eine so genaue Unterrichtetheit über den Gral[1]), die offenbar von eigener Anschauung zeugt, und ein so ganz besonderes Interesse für Anfortas an den Tag legt, dass

[1]) Vgl. 250. 20 fg. 255. 5 fg. u. s. w. Und wie sie über das Schwert des Trebuchet, ein Familienstück, genauen Aufschluss weiss! P. 253. 24 fg.

Digitized by Google

„sol mich iht gevröun,
daz tuot ein dinc, ob in sîn töun
laezet, den vil trûrgen man“ (253. 19);[1])

und ferner, um sich zu erklären — was ja auch Parzival nicht glauben mag[2]) —, dass sich die *klôsnaerinne* im unzugänglichen (vgl. 225. 20, 250. 20) Bezirk von Munsalvaesche aufhalten und ihre ganze Nahrung durch die Botin des hl. Gral beziehen könne (439. 1 fg.): bloss dazu schon bedürften wir eines näheren Aufschlusses über ihre Beziehungen zum Gral und zur königlichen Gralfamilie, eines näheren sage ich, als ihn ihre beiläufige Aeusserung zu Parzival gewährt: *Dîn muoter ist mîn muome;* Trevrezent hat noch gar nicht einmal gesprochen.

Dazu kommen aber noch weitere Momente. — Man würdige die Bedeutung Sigunens für die Geschicke Parzivals: sie hat den Helden ins Leben eingeführt, hat seinen nothwendigen Läuterungsprozess zur Entwickelung und dem Abschluss nahe gebracht und ihm auf diese Weise thatkräftiger als irgend Jemand zu seinem Ziel, zum Königthum des hl. Grals verholfen.

Fragen wir aber nach Gründen dieser tiefgreifenden Wirksamkeit Sigunens, so tritt uns zunächst ein persönliches Motiv entgegen.

Sigune war von Herzeloyde, ihrer Mutter Schwester, erzogen worden (Tit 29 u. a. a. O.); ihr hatte sie die heimliche Liebe zu Schianatulander entdeckt (Tit.

---

[1]) Vgl. auch 251. 29 fg.

[2]) *Dô wânde Parzivâl, si lüge,*
unt daz sin anders gerne trüge (439. 9).

Digitized by Google

114 fg.), bei ihr auch willigstes Gehör gefunden und voll des Dankes damals ausgerufen:

Got sol dir lônen: swaz ie muotr ir kinde
mit minneclichem zarte erbôt, die selben triwe ich hie vinde
vil staetecliche an dir! (Tit. 115.)

Solch dankbaren Sinnes aber bleibt und verharrt Sigune. Nach Jahren noch schwebt ihr die *muome* vor als

wiplicher kiusche ein bluome,
... geliutert âne tou (Parz. 252. 16)

und in Parzival, wie er vor sie hintritt, erblickt sie sofort nicht einen blossen Vetter, an dem sie *rehter sippe gedenke* (442. 3), vielmehr den Sohn Herzeloydens, Erben aller Liebe und alles Dankes, den sie dieser schuldet, und den nun zu erstatten sich an ihm Gelegenheit bietet. — Denn sonderbar, wie zur selben Stunde, da seine Mutter stirbt (vergl. P. 476. 25 fg.), Sigune anfängt auf den verwaisten, unfertigen Jüngling einzuwirken: ihm seinen Namen gibt, ihn sorglich vor Gefahren hütet, dann ihn zurechtweist mit strafender Strenge, dann ihm verzeiht mit liebender Huld und stets voll innigster Theilnahme sein Geschick verfolgt — in wahrhaft mütterlicher Weise! Erst dann geht ihre Einwirkung auf ihn und geht ihr Leben zu Ende, als Parzival zum fertigen Helden ausgebildet und angelangt am Ziele eines erziehenden Einflusses nicht länger bedarf.

Soll es also nicht die Absicht, oder sagen wir Aufgabe Sigunens gewesen sein, das Amt Herzeloydens fortzuführen, derselben, deren ganzes Wesen mit dem

Digitized by Google

ihrigen so völlig übereinstimmt?[1]) Und soll Sigune eine zweite Mutter sein für Parzival, wie es Herzeloyde einst gewesen für sie?

Kaum wird man zögern, dieser Ansicht beizustimmen; ihr beistimmen aber heisst — der Leser erfuhr es ja — den Titurel zur Ergänzung des Parzival mit einbezogen haben.

Und gehen wir auf die Erklärung der Handlungsweise Sigunens näher ein.

Wir liessen es dahin gestellt, ob es Absicht, nur Absicht, oder ebenso die Aufgabe Sigunens war, dem Helden eine zweite Mutter zu sein; mit anderen Worten: ob ihre Beziehungen zu Herzeloyden nur eines der persönlichen Motive oder zugleich einen objektiven Grund von Sigunens Thätigkeit bilden.

Denn allerdings muss hiezwischen unterschieden werden: ein flüchtiger Blick auf die Handlungsweise Sigunens lehrt uns, dass derselben jedesmal eine viel grössere Tragweite innewohnte, als sich irgendwie vorherbestimmen liess, ja dass Sigunens Benehmen selbst völlig andere Folgen nach sich zog als sie geglaubt und beabsichtigt hatte. Nicht also nur persönliche Motive, sondern auch „objektive Gründe", die dem Dichter in der moralischen Ordnung zu bestehen schienen[2]), müssen uns die Art und die

---

[1]) Was der Dichter Anfangs des III. Buches Parz. 116. 5 fg. zum Lobe Herzeloydens bemerkt, passt eben so genau auf Sigune; beide haben das gleiche Geschick und haben die Art gemein, in der sie es ertragen.

[2]) Wir kommen hierauf ausführlicher in einem folgenden Hefte zu sprechen.

Digitized by Google

Bedeutung von Sigunens Handlungen erklären. — Solch ein objektiver Grund nun aber, warum Sigune ihren sothanen mächtigen Einfluss übt, ist ohne Zweifel ihre Bestimmung, als Spross der Gralfamilie Einfluss zu üben auf die Neubesetzung des königlichen Thrones.

Denn obzwar diese im Gegensatz zu früher, wo väterliche Machtbefugniss oder Wahl der Templeisen den alleinigen Ausschlag gab[1]), diesmal einer göttlichen Anordnung unterliegt, so ist es immerhin doch denkbar und erscheint es billig, dass der Gemeinde, der Familie des Grals irgend ein Einfluss auf die Neugestaltung der Dinge verstattet sei durch Gebet und Versöhnung der Gottheit. In der That auch sehen wir von allen Personen, die das Epos nennt, zwei einzige zum Zwecke Parzivals mehr minder unmittelbar beitragen, Trevrezent und Sigune, beide Angehörige der Gralfamilie. — Bezüglich Trevrezents ist uns auch der Grund seiner Einflussnahme klar. Wir wissen, wann und warum er die Einöde bezog: als kein Mittel mehr gegen die Krankheit des Anfortas ausfindig gemacht wurde, und keins gefruchtet hatte, und

„im was .. zallen zîten wê,
dô zôch ich mich dâ her (Parz. 484. 18)

und *lobet .. der gotes kraft,*
daz ich deheine rîterschaft
getaete niemer mêre,
daz got durch sîn êre
mînem bruoder hulfe von der nôt.“
(Parz. 480. 11 fg.)

[1]) Vgl. San Marte, Parzival-Studien, II. Band, p. 239 fg.

Digitized by Google

Also um einen Theil der Sündenschuld seines Bruders[1]) zu tilgen und Gott gegen ihn versöhnlicher zu stimmen, war Trevrezent zum Einsiedler geworden. Und als Einsiedler, durch Belehrung und Bekehrung Parzivals, hat er diesen an sein Ziel und Anfortas der Genesung nahe gebracht.

Sonach dürfen wir als sicher annehmen, dass die büssende Genugthuung Trevrezents ihm seinen Einfluss auf Parzival und die Neubesetzung des Gralkönigthums einräumt.

Warum nun aber nicht den selben Grund gelten lassen für Sigunens in der gleichen Richtung bethätigten Einfluss? Sigune war zur Gralfamilie gehörig gleich Trevrezent; sie hat wie er ein Leben der Busse geführt und dabei beständig für Anfortas gefleht[2]); übt wie er und nur allein mit ihm entscheidenden Einfluss aus auf Parzival.

Es muss doch also Sigunens Eigenschaft als einer Angehörigen der Gralfamilie, die für Anfortas Busse thut, ein objektiver Grund sein ihrer weit über Erwartung grossen und selbst ohne Absicht immer glücklichen Einflussnahme auf Parzival, ein Grund aber, den wir in dem nach ihm benannten Epos schwerlich entdecken würden, den uns nur die im Titurel gemachten Angaben über die

---

[1]) Wohl neben der eigenen; vgl. Parz. 458. 8 fg., 495. 15 fg.

[2]) Denn wenn es von ihr heisst: *ir lebn was .. ein venje gar* (P. 435. 25) — so wird sie ja vorzugsweise um Erfüllung ihres sehnlichsten Wunsches: um die Genesung des Anfortas gebetet haben.

Digitized by Google

Abstammung Sigunens nahe legen und erklärlich finden lassen.

Gehen wir weiter.

Eigenthümlich und von einem Wolfram unbegreiflich ist die häufige Erwähnung Anphlisens im Titurel[1]) und die Bedeutung, welche er der Franzoysinne für Schianatulander einräumt. Dieser heisst da schlechthin *Anphlisen knabe* (Tit. 92. d), nennt sie selber seine *werde frouwe* (100. c), spricht in beschwörendem Tone zu Gahmuret: *Nu wis der Franzoysinne gemant* etc. (99. b) — und was das Alles hier zu bedeuten habe, und wie namentlich Königin Anphlise in den Ruf kömmt, durch ihren Hass gegen Herzeloyde die Leidenschaft Sigunens für Schianatulander verschuldet zu haben (122, 123, 124), darüber können wir uns nur in den dunkelsten Vermuthungen ergehen. — Denn dass sie Schianatulander erzogen (96. c, 124. a), dass sie Gahmuret geliebt habe, und er sich ihrer *enbrach* (T. 37), diess einzige, was uns in knappster Kürze über sie vermeldet wird, kann einen aufmerksamen Leser des Titurel nicht befriedigen — um so weniger befriedigen, als (worauf wir unten zurückkommen) der Dichter uns in jenem Hasse Anphlisens gegen Herzeloyden einen, und zwar den einzigen Grund für das Unglück Schianatulanders zu erkennen gibt.

---

[1]) Tit. str. 37, 38, 39, 54 (auch wohl 55, 90 ist an Anphlise zu denken), 92, 96, 99, 100, 122, 123, 124.

Digitized by Google

Verwunderlich aber, wie diese starke Hervorkehrung Anphlisens im Titurel, erscheint nicht minder ihre grobe Vernachlässigung im Parzival. — Verweilen wir ein wenig.

Parz. 12. 3 fg. geschieht Erwähnung einer vertrauten Freundin Gahmurets, die ihm zur (ersten) Fahrt über Meer für tausend Mark Kleinodien sendet, und im Laufe der Erzählung (95. 1 fg.) kommen wir zur Einsicht, das werde Anphlise gewesen sein.

Später, nach Gahmurets Rückkehr von Zazamanc, treten ungeahnt Abgesandte der inzwischen verwitweten Königin von Frankreich, dieser nämlichen Anphlise, auf mit *rîchen prîsent in .. vier soumschrîn* (77. 6) und einem eigenhändigen Schreiben an Gahmuret, in welchem ihm die Gebieterin Hand, Scepter und Krone — wie soll ich sagen? — an den Kopf wirft. Unser Held, der ihr früher schon den Ring (der Treue?) gegeben (76. 17), nimmt ohne viel Federlesens an und thut dann rechte Wunderdinge in dem Turnei, das eben um den Besitz der Königin von Waleis gekämpft wird.

Op minne und ellen in des man?
grôz liebe und starkiu triuwe
sînc kraft im frumt al niuwe! (78. 22.)

Das aber hat nun eine bedenkliche Folge. So wie sich nämlich Gahmuret als den tapfersten und besten der Ritter zeigt, erhebt die Königin Herzeloyde von Waleis Ansprüche auf ihn: ihre Hand war der Preis gewesen im Turnei, und dem würdigsten gebührt der Preis. Freilich protestirt der *kappelân* Anphlisens:

Digitized by Google

„Niht . in sol ze rehte hân
mîn frouwe, diu mich in diz lant
nâch sîner minne hât gesant.
diu lebt nâch im ins libes zer:
ir minne hât an im gewer (87. 10).

Auch die übrigen Boten treten ins Mittel; Gahmuret selber widersteht tapfer, indem er u. a. erklärt: Anphlise, *diu ist mîn wâriu frouwe* (94. 21) und ist ein vortreffliches *wîp* (94. 26, 28); wir haben uns geliebt von Kindheit an (94. 27), ihr danke ich pekuniäre Unterstützung (95. 1) und vor Allem meine ritterliche Bildung (94. 24) .. Doch was hilft nun alle Weigerung und aller Protest? Ein Schiedsgericht wird aufgestellt, um Forderung und Einsprache zu prüfen; das Schiedsgericht entscheidet für Herzeloyde und —

„hêr, nu sît ir mîn"! (96. 7.) —

Die Boten der Anphlise aber sind zugegen, *dâ volge und urteil wart getân* (97. 16) und setzen noch einmal alle Bemühungen daran, Gahmuret für ihre Herrin zu gewinnen; umsonst, vergebens. Aber *„sagt ir dienest mîn"*, vertröstet der Held;

ich sül iedoch ir ritter sin.
Ob mir alle krône waern bereit,
ich hân nâch ir mîn hoehste leit (98. 3).

Doch die Boten achten nicht mehr darauf. Gahmuret sucht sie zu versöhnen:

er bôt in sîne grôze habe —
sîner gebe tâten si sich abe.
die boten fuorn ze lande
gar ân ir frouwen schande.
sîne gerten urloubes niht,
als lihte in zorne noch geschiht.

Digitized by Google

ir knappen fürsten, disiu kint
wârn von weinen vil nâch blint (98. 7).

Damit ist die Episode zu Ende.

Wir wurden sohin überzeugt von dem Rechtstitel der Ansprüche Anphlisens, wurden eingenommen für eine Verbindung Gahmurets mit ihr, und missgönnen wahrlich in diesem Augenblicke Herzeloyden ihren Triumph. Und die *junchêrrelîn* thun uns leid, der *kappelân*, der zornige, macht uns gespannt auf eine Rache, die da folgen werde; aber siehe! Im ganzen Parzival geschieht weiter keine Erwähnung weder einer Rache noch der Besänftigung Anphlisens und ausserhalb 406. 3 fg., wo noch einmal an ihre innige Liebe zu Gahmuret erinnert wird, ist selbst ihr Name nicht mehr genannt.

Diese Vernachlässigung, sagte ich, sei auffällig; denn schwerlich ist es einem Classiker des Mittelalters, dem Eschenbacher am wenigsten, zuzumuthen, dass er so Gefühle erregen und nicht auch beruhigen wolle, während doch die ganze obgedachte Scene einer Affekthascherei haarähnlich sieht.

Für sich allein betrachtet also hat Anphlise im Parzival zu wenig, im Titurel dagegen zu viel Beachtung gefunden, so zwar, dass wir dem Dichter einen doppelten Vorwurf nicht ersparen können.

Oder wie, hat Wolfram seine beiden Werke vielleicht in einem Verhältnisse wechselseitiger Ergänzung gewollt?... So dass die Lücken des Titurel ebenso durch den Parzival, wie die Mängel dieses Werkes durch jenes beglichen werden sollten?...

Digitized by Google

Diese Annahme, sie führt uns über die Vermuthung v. d. Hagens hinaus: aber sei es, nehmen wir nun an! Für's erste also:

Der Titurel sei gedichtet zum Zwecke der Ergänzung des Parzival. Was dann? Dann füllt sich ohne Zweifel eine Lücke dieses Werks, und es entfällt der Vorwurf von Affekthascherei, welchen wir dem Dichter in Rücksicht auf die Behandlung der Episode Gahmuret-Anphlise zu machen genöthigt sind. — Und nehmen wir zweitens an, der Parzival sei miteinzubeziehen zur Lektüre des Titurel: so klärt sich immerhin die Bedeutung Anphlisens in demselben und was von ihrer Rache dort verlautet.

Und wohl muss uns eben hieran sehr gelegen sein: denn diese Rache Anphlisens, sagte ich, ist der einzige Grund, welchen der Titurel für die Katastrophe Schianatulanders zu erkennen gibt.

Liebe nämlich war das bewegende Motiv des Graharzoys, als er sich aufmacht den Bracken einzufangen; diese Liebe aber ist zum Theile veranlasst, und das Unglück, das daraus entsprungen, irgendwie verursacht durch Königin Anphlise.

Schianatulander, sagt uns der Dichter,

moht ouch sîn wise
von manger süezen botschaft, die Franzoyse künegin Anphlise
tougenliche enbôt dem Anschevine (T. 54 a b c);

und was er so gelernt, das habe er ausgeübt, indem er schon in kindlichem Alter und noch ehe Thaten ihn hiezu berechtigen konnten, um Sigunens Liebe

Digitized by Google

wirbt. Das ist es aber auch, was Frau Herzeloyde beanstandet, als sie *mit herzen schricke* (T. 109. d) von dem Liebesverhältnisse der Kinder erfährt. Denn *„daz sîn jugent nâch dîner minne spraeche“*, äussert sie zur Nichte, „dazu gibt ihm weder hohe Geburt, noch *sîn edelkeit* und *sîn kiusche* ein Anrecht (Tit. 123); und — so wie die Dinge liegen

... fürht ich die Franzoysinne Anphlîsen,
daz sich habe ir zorn an mir gerochen (T. 122 b c),

dass *sich de Franze Anphlîsen haz an mir mit hazze niene raeche* (123. d).

Doch aber, wie dem sei! Der Erfolg ja muss es lehren:

gap si ***niht*** *durch triegen den rât, der dich hât als unsanfte gerüeret,*
du maht im, er dir vil fröude erwerben“ (124. b c).

Von einem glücklichen Ausgang also macht es Herzeloyde abhängig, ob nicht Anphlise, ihr *zorn* und *haz*, im Spiele sei. Und jetzt? Nachdem Schianatulander sich und Sigune wenig Freude erworben, aber den Tod für sich und ein Meer der Bitterkeit für die Geliebte — jetzt ist die Schuld der Königin erwiesen: sie, Anphlise, der letzte Grund des traurigen Geschicks!

So und nicht anders werden wir mit Herzeloyde schliessen, und hiernach allein das Unglück Schianatulanders uns erklären. Denn wie verschieden man auch darüber geurtheilt haben mag, der Dichter selbst gewährt uns keinen andern Anhaltspunkt zur Erklärung der gedachten Katastrophe, gibt uns diesen aber mit ganzer Bestimmtheit.

Digitized by Google

Und daraus nun ziehe ich den Schluss: dass unser Interesse doppelt gross sein müsse zu erfahren, was es um die Rache Anphlisens eigentlich für eine Bewandtniss habe; dass was der Titurel hierüber bietet, uns doppelt weniger genügen könne; wir also um so mehr veranlasst seien uns die bezüglichen Aufschlüsse im Parzival zu holen und zu glauben in des Dichters Interesse, dass er seinen Parzival miteinbezogen sehen wollte zum Verständnisse des Titurel[1]), so wie wohl auch dieses Werk zur Ergänzung jenes gedichtet wurde.

Hiernach also scheint sich in der That die Annahme zu empfehlen, dass die beiden Werke des Eschenbachers im Verhältniss wechselseitiger Ergänzung stehen, eine Annahme, welche, wie sie sich unwillkürlich herausstellte, als wir nur erst daran waren, von der Hagens Vermuthung zu erweisen, auch durch das folgende und letzte für diese beizubringende Argument eine Bestätigung erhält.

Einzig in Anphlise, beziehungsweise ihrem Einfluss auf Schianatulander und ihrem Hasse gegen Herzeloyde, sei, sagten wir, eine eigentliche Ursache des traurigen Endes unseres Helden zu entdecken; und

---

[1]) Allerdings gewährt uns auch der Parzival nur Aufschluss darüber, wie es kam, dass Anphlise Rache fasste gegen Herzeloyde. Ihren Einfluss auf die Geschicke Schianatulanders, der ja immerhin eine „Wirkung in die Ferne" bleibt, enträthselt auch nicht die Lektüre jenes Werkes (wiewohl sie Anleitung gibt. Darüber in einem folgenden Hefte).

Digitized by Google

das Brackenseil dagegen nur *„ein urhap fröuden flustbaerer zîte“* (Tit. 138. d) und *„anevanc vil kumbers“* (T. 170. b); also Veranlassung, occasio. — Wie wir diess des Näheren zu verstehen haben, vorenthält uns der Titurel; er bricht hier ab. Wir erfahren es aber aus Parzival 141. 2 — 25. Und diese Stelle eben ist es, welche uns veranlasst, einerseits den Titurel als zur Ergänzung des Parzival gehörig anzusehen, diesen andrerseits als zur Ergänzung des Titurel.

Denn was das erste anlangt, so ist die ganze Stelle 141. 2—25 ohne Bezugnahme auf den Titurel rein unverständlich.

Sigune hält Schianatulandern todt in ihrem Schoosse und erzählt dem Neffen, zuerst:

„Dirre fürste wart durch dich erslagen (141. 2),
... ze tjostiern sluoc (in) Orilus“ (141. 9);

bald darauf aber: *„ein bracken seil gap im den pîn“* (141. 16). Wie reimt sich das? — Und wer, wenn er auch erfahren, dass Schianatulander ihr *diende* (141. 11), begreift die nächste gänzlich unvermittelte Schlussfolgerung Sigunens:

„In unser zweier (Parzivals u. Sigunens) *dienste den tôt hât er bejagt“* (141. 17)? —

Orilus, Parzival, Schianatulander, die wissen wir mit einander in Beziehung zu bringen: Orilus hat seinem Lehnsherrn Parzival die Treue gebrochen (141. 5 fg.), die Schianatulander *nie verscherte* (141. 4); daher ihr Streit. Aber *brackenseil* und Sigune weiss Niemand zu vereinbaren, und darum um so weniger Jemand zu erkennen, dass Schianatulander ebenso

Digitized by Google

für Sigune wie für Parzival *„den tôt bejagt“*. Nur wenn wir die Bewandtniss kennen, die es mit dem Brackenseile hat, also nur wenn wir den Titurel zur Ergänzung des Parzival hereinbeziehen, ist der Zusammenhang herzustellen[1]) und die Erzählung Sigunens verständlich.

So haben sich denn auch die beiden Uebersetzer genöthigt gesehen zur Erklärung dieser Stelle auf den Titurel zu verweisen[2]), und der Dichter selber, dächten wir, hat wohl nicht minder die Unverständlichkeit seiner Rede empfunden und hat ihr abzuhelfen gesucht dadurch, dass er seinem Parzival den Titurel als Ergänzung beigab.

Die Stelle aber, P. 141. 2 fg., dient sagten wir zweitens, ebenso zur Vervollständigung des Titurel, und so wie wir diess verstehen ergibt sich hieraus ein Schluss nicht nur auf das Gegenverhältniss des Parzival zum Titurel, sondern zugleich auf den vermeinten fragmentarischen Charakter dieses Werks.

Dieser Punkt bedarf indessen einer ausführlicheren Besprechung, und ich wünschte, bevor wir an dieselbe gehen, zunächst und vor allem Gewissheit über die

[1]) In welcher Weise sagen wir unten.

[2]) San Marte, Parzival, 2. Aufl. „141. 16 Ein Brackenseil ist Schuld daran. Die Geschichte Sigunens und Schianatulanders bildet den Hauptinhalt des Gedichtes „Titurel“ und wird von Wolfram ... als bekannt vorausgesetzt, weshalb zur Erläuterung Folgendes dienen mag“ etc. (I. Bd. p. 350). Simrock bemerkt zu 141. 16: „Wünscht der Leser nähere Auskunft, so findet er sie in den beiden Bruchstücken des Titurel, namentlich in dem zweiten“ etc.

Digitized by Google

Vermuthung von der Hagens. Mag also die angeregte Frage über das Wechselverhältniss beider Dichtungen zu einander insolange auf sich beruhen, bis das Verhältniss des Titurel zum Parzival völlig geklärt erscheint; die Verwickeltheit unserer Frage fordert diese logische Trennung.

Statt aber neue Argumente für die Vermuthung von der Hagens beizubringen, wird es nun genügen, die zu ihrer Begründung bereits gewonnenen zu überblicken und in ihrer Gesammtheit zu würdigen.

Wilhelm Herforth[1]), der die Behauptung wiederholt[2]), dass die Quelle des Titurel sowohl als des Parzival dieselbe sei, bezeichnet als Folge davon, „dass die beiden Gedichte in ihren Stoffen sich nicht nur gegenseitig berühren, sondern zum Theil sogar einander aufnehmen und sich wiederholen." Und das steht fest. Zuvörderst nämlich sind uns sämmtliche Personen des Titurel mit Ausnahme zweier, Ehkunat und Clauditte (die eine völlig untergeordnete Rolle spielen), auch im Parzival schon vorgeführt, und was die Handlung in beiden Werken betrifft, so vergleiche man nur (wir wollen sagen beispielsweise, denn es liegt uns nichts daran eine vollständige Parallele zu ziehen):

---

[1]) Ztschrft. f. d. A. 18. Bd. 1875. p. 281 fg.

[2]) Schon J. Görres hat darauf hingewiesen (Lohengrin, Heidelberg 1813, p. I. fg.). Görres betont ebenso das „seltsame Durchkreuzen" unserer beiden Dichtungen und „ein mühsames Zurückweisen von einer auf die andere"; freilich hatte Görres den Titurel des Docen im Auge.

Digitized by Google

Tit. str. 1. a u. 12. a b mit Parz. 501. 26 u. a. O.,
„ „ 9, 10 „ „ 477. 1 fg. 823, 11 fg.,
„ „ 9. d „ „ 813. 15,
„ „ 18, 19, 22. d „ „ 477. 2—7,
„ „ 22. d, 23 „ „ 186. 21 fg.,
„ „ 26, 27 „ „ 494. 15 (und im II. Buche öfter),
„ „ 28. a b „ „ 293. 12,
„ „ 29 „ „ 477. 7,
„ „ 32 „ „ 141. 13,
„ „ 34 „ „ 252. 16,
„ „ 39. a „ „ 94. 22 fg.,
„ „ 40. a b „ „ 13. 16 fg.,
„ „ 41 (u. 84. d) „ „ 178. 15, 429. 19 fg.,
„ „ 55. d (40) „ „ I. Buch,
„ „ 73 „ „ 101. 21 fg.,
„ „ 74. d „ „ 106. 7 fg.;
„ „ 90 enthält eine Anspielung auf die Abenteuer Gahmurets mit Belahane u. a.; endlich was Tit. 147, 148 erzählt wird, findet Parz. 586. 1 fg. seine kürzere Erwähnung und zwar hier mit dem Beisatze *„als ir wol hât vernomn“* (586. 11). Bartsch[1]) bemerkt hiezu: „Beziehung auf eine sonst nicht erhaltene Erzählung“; warum aber nicht auf Tit. 147, 148? — Umgekehrt verweisen ja auch Tit. 35. d und ganz ausdrücklich 37, mit Namen sogar str. 78 auf den Parzival.

Dass also die Behauptung Herforths ihre Richtigkeit habe, unterliegt keinem Zweifel; ich wünschte

[1]) Wolframs v. Eschenbach Parzival und Titurel, 1870. II. Thl. p. 273. Anmerkg.

Digitized by Google

aber hier an einem Beispiele zu zeigen, wie sehr sich überdiess der Dichter angelegen sein liess, die volle Uebereinstimmung des im einen und im andern Werk erzählten herzustellen.

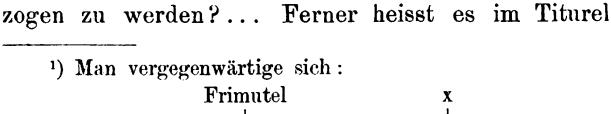
Cundwiramur soll nach Parz. 805. 6 fg. als Kind von Schoysianen erzogen worden sein, und diese Angabe ist mit Tit. 25 nicht wohl vereinbar. [1])

Dort heisst es nämlich, Cundwiramur und Sigune seien von Tampenteire zur gemeinsamen Erziehung übernommen worden; wie kamen nun (nach Tit.) die beiden Kinderchen in die Pflegschaft des Königs von Pelrapeire, wenn dessen Gattin nicht mehr lebte?..

Wie aber, wenn sie noch lebte, war (nach Parz.) Cundwiramur dazu gekommen von ihrer Tante erzogen zu werden?... Ferner heisst es im Titurel

---

[1]) Man vergegenwärtige sich:



Bei Bartsch (a. a. O. III. Th. p. 184) hat sich ein Druckfehler eingeschlichen: „Herzeloyde“ (die Schwester Schoysianens!) „war von Schoysiane erzogen worden“. Cundwiramur soll es heissen. — S. Marte (a. a. O. II. Bd. 460) übersetzt ebenso unrichtig als frei:

„Denn von der Todten“ (Sigunens) „Mutter sind —
Die Muhme Parzivals auch war —
Von ihr, Joisianen, manches Jahr
Der Kindheit sie ja Beid' erzogen.“

Schoysiane war bei Sigunens Geburt gestorben, und Tit. 25. heisst es ausdrücklich, dass beide, Cundwiramur und Sigune, von Tampenteire erzogen wurden.

Digitized by Google

(str. 25) ausdrücklich: *Kôndwîramûrs lac dannoch an der brüste*, als Sigune nach dem bei ihrer Geburt erfolgten (Tit. 19) Tode Schoysianens zu Tampenteire gebracht wurde; wie konnte also der Parzival von einer Erziehung Cundwiramurs durch Schoysiane reden? ...

Die Angabe P. 805. 6 ist, wie gesagt, für denjenigen nicht wohl begreiflich, dem der Titurel vor Augen steht. Und das fühlt der Dichter: unter dem Eindruck dieses Gefühles steht er, wenn er seinem Gewährsmann Kyot die Verantwortlichkeit überbürdet: „*op der Provenzâl die wârheit las*" (805. 10)[1]), denn anders ist diese Bemerkung, welche der Dichter wohl auch sonst gebraucht, wann ihm die Richtigkeit der Erzählung zu wanken scheint[2]), hier völlig überflüssig und unmotiviert, weil ja im Parzival kein

[1]) Auch das *hôrt ich sagn* (805. 4) und jenes:

ez ist niht krump alsô der boge,
diz maere ist wâr unde sleht (805. 14)

setze ich auf Rechnung der Stimmung, welche den Dichter bei Abfassung der fraglichen Stelle überkam.

[2]) Beispielsweise Parz. 210. 18. Der Graf von Narant habe dem Könige Clamide beigebracht u. a.

... tûsent sarjant
mit harnasche, al sunder schilt.
den was ir solt alsus gezilt,
volleclîchen zwei jâr (!) —
ob d'âventiure sagt al wâr.

Und 224. 22 fg. heisst es von Parzival:

Uns tuot diu aventiure bekant,
daz er bî dem tage reit,
ein vogel hetes arbeit (!)
solt erz allez hân erflogen —
mich enhabe diu aventiure betrogen.

Digitized by Google

Grund vorliegt, die Behauptung von der Erziehung Cundwiramurs durch Schoysianen in Zweifel zu ziehen.

Wir sehen also nicht nur, dass unsere beiden Dichtungen „zum Theil einander aufnehmen und sich wiederholen", sondern dass der Dichter sich mit gewisser ängstlichen Sorge um die Uebereinstimmung des im einen und im andern Werk erzählten bemüht — ein Bemühen, welches aber unnütz erscheint, sofern er nicht bei seinen Lesern die Kenntniss des einen wie des andern Werkes vorausgesetzt.

Das aber glauben wir, hat Wolfram gethan; und mehr, behaupten wir, hat er gewollt.

Wir wissen, dass der Titurel in vielen Dingen mit dem Parzival übereinstimmt. Dasjenige nun aber, was, sei es wegen seiner Neuheit (Neuheit — für einen Leser des Parzival), sei's wegen eines besondern Nachdruckes und der grösseren Ausführlichkeit, mit welcher es berichtet wird, als der eigentliche selbständige Inhalt des Titurel zu gelten hat, lässt sich unter folgende Rubriken bringen:

I. Beziehungen Sigunens zur königlichen Gralfamilie, ihr Charakter, ihre Erziehung;

II. Abstammung und Charakter Schianatulanders;

III. Entwickelungsgeschichte der Liebe Sigunens und Schianatulanders;

IV. Dessen Verhältniss zu Gahmuret und Anphlisen und die Rache der letzteren;

V. Der Vorfall mit dem Brackenseile[1]).

[1]) Ausser diesem ist im Parzival nur noch die Geschichte Ehkunats und Claudittens nicht berührt — diese Geschichte von keinem Belang.

Digitized by Google

Da haben wir den ganzen Inhalt des Titurel. — Und siehe da! Während derselbe durch seine vielen Reminiscenzen aus dem Parzival, durch direkte Hinweisung auf denselben und durch Vorführung der gleichen Persönlichkeiten an dieses Epos — anknüpft: erscheint durch alles dasjenige, was wir seinen selbständigen Inhalt nennen, allen den Bedürfnissen abgeholfen, welche wir ehevor bei der Lektüre des Parzival empfanden! Wir empfanden ein Bedürfniss nach gewissen Aufschlüssen über die Person der beiden Liebenden, insbesondere das Wesen Schianatulanders und die Beziehungen Sigunens zum hl. Gral; über die Geschichte ihrer Leidenschaft; über Anphlisens späteres Verhalten; über den Vorfall mit dem Brackenseile. Und wenn wir früher einem jeden dieser Bedürfnisse abgeholfen sahen durch gewisse Partien des Titurel und hieraus mit Grund schliessen zu können glaubten auf die Bestimmung desselben als ergänzenden Beiwerkes zum Parzival: so wird uns nun, wo wir den Titurel in seiner Ganzheit den gedachten Lücken des Parzival völlig angepasst sehen, die Vermuthung von der Hagens zur Gewissheit, dass der Dichter es mit seinem Titurel auf eine Ergänzung des Parzival abgesehen hatte; und so sicher es ist, dass ohne den Titurel der Parzival an Mängeln leidet, deren Tilgung Wolfram durchaus angelegen sein musste, eben so fest steht nunmehr unsere Ueberzeugung, dass er den Lesern seines grösseren Werkes nicht bloss zugemuthet sondern ihnen selbst zur Pflicht gemacht habe, seinen Titurel zu kennen.

Digitized by Google

II.

Um aber des weiteren und genauer die Beziehung beider Dichtungen zu bestimmen, kehren wir nunmehr zurück zur obenberegten Frage über das Gegenverhältniss des Parzival zum Titurel.

Wir haben bereits in der eigenthümlichen Stellung Anphlisens im Titurel ein Moment kennen gelernt, das dafür spricht, dass wie einerseits der Titurel zur Ergänzung des Parzival gedichtet sei, so dieser die Ergänzung jenes Werkes enthalte. Diese Ergänzung aber, welche wir meinen, ist eine doppelte:

I. Eine solche, durch die der Inhalt der beiden Titurelstücke eine ihnen nöthige Erklärung findet im Parzival. Und zur Annahme eben dieser Art von Ergänzung hat uns die Bedeutung Anphlisens im Titurel geführt, als welche nur unter Bezugnahme auf den Parzival irgendwie verständlich ist. —

In einem II. Sinne bildet der Parzival die Ergänzung des Titurel, indem die beiden Stücke des Titurel, welche für sich allein betrachtet zweifellos Fragment sind, bei Miteinbeziehung des Parzival ein Ganzes bilden: in demselben also ihren Ausbau und Abschluss finden.

Und auch für diese, nunmehr zu beweisende Ansicht tritt uns bereits aus dem Gesagten ein Anhaltspunkt entgegen, ein Beweisgrund a priori.

Wenn es nämlich als sicher gelten darf, dass der Dichter das volle Verständniss des Parzival von der Lektüre des Titurel abhängig machte, so ist es

Digitized by Google

wohl nicht glaublich, dass er seinen Lesern zugemuthet habe, in diesem Titurel sich mit einem Fragment zu befassen und zu bescheiden, welches zwar Aufschlüsse für den Parzival, an sich aber bei dem fehlenden Schlusse keine volle Befriedigung gewährt. Eine solche Zumuthung ist gelinde gesagt unhöfisch, nachdem dem Dichter offenkundiger Maassen Zeit und Lust genug verblieb zu seinem Willehalm.

Nun aber wie?

Der Titurel sollte nach Fug und Recht ein Ganzes bilden und ist doch Fragment — ist für sich allein betrachtet Fragment. Konnte er also vielleicht — denn das wäre der einzige Ausweg, der noch offen steht — konnte und sollte er unter einem anderen, ausser ihm liegenden Gesichtspunkte ein Ganzes bilden, so dass der Parzival ihm seinen Abschluss gäbe?[1])

[1]) Denn wenn da Müllenhoff behauptet (Ztschr. f. d. A. 18. Bd. 1875. p. 297): „die Vermuthung, dass Wolfram es" mit seinem Titurel „auf ein grösseres Ganze abgesehen habe, entbehrt ganz und gar jedes Haltes", daneben aber unter Berufung auf M. Haupt die Ansicht ausspricht, „dass die Stücke als einzelne Lieder gleich den Nibelungenliedern aufzufassen seien"; so will es uns bedünken, als ob die eine, in gewissem Sinne richtige Behauptung mit der andern nicht im besten Einvernehmen stünde. Denn vor allem (wiewohl nur beiläufig bemerkt) stehen die beiden Stücke durchaus nicht in einem solchen Verhältnisse zu einander, dass von ihnen als einzelnen Liedern gesprochen werden könnte. Darauf kommen wir unten zurück. — Dann aber: was soll die Vergleichung des Titurel mit den Nibelungen, wo es sich frägt um die Absicht seines Dichters? Der freie Wille des dichtenden Individuums untersteht doch nicht in irgend einer

Digitized by Google

Die Vermuthung, wir sehen es, liegt nahe: sie ergibt sich als die einzig mögliche Folge aus der Annahme, dass Wolfram seinen Titurel weder unvollendet lassen musste noch auch wollte; und so schliessen wir nun a priori: der Parzival gewährt uns ebenso in dem gedachten zweiten Sinne die Ergänzung des Titurel.

Und nicht fehlt es an Momenten, die diess Calcul bestätigen. Das erste, negativer Art, ist jenes oben verheissene, der Stelle Parz. 141. 1—25 zu entnehmende; das zweite, positiv, gewähren die Worte Wolframs im Titurel, in denen er uns seine Absicht mit diesem Werke zu erkennen gibt.

Doch wie neu und seltsam klingt die These, die wir zu beweisen unternehmen!

Die Herausgeber Wolframs haben den Titurel in eine Ecke gestellt, und wir ziehen ihn herein mitten in den Kreis des Parzival. Die Kenner der Literatur nennen den Titurel ein unvollendetes Werk, streiten

---

Weise den Gesetzen der Sagenbildung und Dichtung im Volke? .. Entweder er hat gewollt der Eschenbacher, oder er hat nicht gewollt! — Und wenn Müllenhoff nun meint, er habe es mit seinem Titurel auf kein grösseres Ganze „abgesehen", so ist das nur in dem Sinne richtig, dass nach des Dichters Willen der Titurel für sich allein betrachtet kein grösseres Ganze bilden sollte; aber dass er irgendwie ein Ganzes bilden sollte, liegt auf der Hand; denn welcher Dichter mag es auf ein Fragment als solches „abgesehen" haben? „Als Wolfram den Titurel zu dichten unternahm", sagt selbst Pfeiffer l. c., „hatte er gewiss die Absicht, ihn zu vollenden, ebenso gewiss als Schiller den Geisterseher, Göthe den Prometheus und die Achilleïs, Uhland den Fortunat!"

Digitized by Google

höchstens noch darüber, in welche Entwicklungsphase unseres Dichters das unfertige Ding zu setzen sei; und wir wollen glauben machen, der Titurel sei ein vollendetes Ganze, die Frage aber über seine Entstehungszeit könne ohne Schaden der Wissenschaft auf sich beruhen. Dazu noch diese ungeheuere Verschiedenheit des Versmaasses und des Tones in beiden Werken, ein Umstand, der, wir gestehen es, uns selber lang genug beeinflusst hat.

Dann auch das Stoffliche!... Ja, bildet nicht der Stoff gerade ein unübersteigliches Hinderniss für unsere Ansicht? „Man nehme, heisst es, den Titurel doch wie er ist. Mit einer Frage über das endliche Loos des Helden schliesst er; nichts vernehmen wir über alle späteren Schicksale Schianatulanders, nichts über den Ausgang seiner Jagd nach dem Brackenseile — also gerade darüber, was uns am meisten interessirt, werden wir in suspenso gelassen!...“

Richtig. Und diess selbe Bedenken kitzelte den Scharfenberger, dass er seine — „Fortsetzung“ schrieb; und bestimmt wohl heute noch unsere Literaturhistoriker zu sagen: der Titurel des Eschenbachers sei ein unvollendetes Werk.

Doch aber, wenn kein anderes Bedenken sich regt, wenn nichts weiteres am Titurel vermisst wird als der Bescheid auf die eben aufgeworfenen Fragen — den Bescheid weiss ich zu geben:

Schianatulander, um der Geliebten dienstlich zu sein und sich ihrer Liebe Lohn zu verdienen, jagt nach dem Brackenseile. Manches Abenteuer mag

Digitized by Google

ihm da begegnet sein[1]), mag er glücklich überstanden haben; eines Tages aber stösst er auf Orilus, Herzog von Lalander, den Usurpator, der sich gegen ihren gemeinsamen Lehnsherrn Parzival erhoben hatte, auch, wie es scheint[2]), schon früher mit Schianatulander verfehdet war. Und unser Held, im Unmuth seines treuen Herzens, greift ihn an[3]), wird aber leider von dem übermässig starken[4]) Gegner in der *tjoste* erschlagen. So findet ihn Sigune und — das übrige ist bekannt.

Das mein Bescheid. Von der Richtigkeit desselben mag man sich überzeugen durch Vergleichung jener obenberegten Stelle 141. 2 – 25 Parzival, III. Ausgabe Lachmanns p. 75.

Dort hat ihn Wolfram selber gegeben.

Und nachdem der Dichter ihn gegeben, scheinen wir auch der Nothwendigkeit enthoben zu sein, in seinem Titurel noch weiter ein Fragment zu erblicken: die Stelle P. 141. 2 fg. ist, wie wir es nannten, das für unsere Auffassung sprechende negative Argument.

Denn wahrlich sehe ich keinen Grund, wesshalb der jüngere Titurel sich bemüssigt finden sollte, uns

[1]) vgl. Tit. 138. b c, 163. d.

[2]) vgl. Parz. 141. 3.

[3]) Dass Schianatulander der Angreifer war, wissen wir aus Parz. 135. 19 fg. — Dortselbst erfahren wir auch, dass sein Tod am Morgen jenes Tages erfolgte, an welchem Parzival Sigune zum erstenmale traf, und der Umstand, dass diese Begegnung im Walde Brizljan statt hatte, lässt auf den Ort der Ermordung schliessen.

[4]) vgl. Parz. 259. 20.

Digitized by Google

über das endliche Schicksal Schianatulanders in der abenteuerlichsten Weise Licht zu verschaffen; und ich sehe noch weit weniger Grund, warum man heutzutage sich darauf kaprizirt, den Titurel für ein Fragment zu halten, anstatt einfach dasjenige, was dem Titurel noch mangelt: das Ende Schianatulanders, den Ausgang seiner Jagd nach dem Brackenseile im Parzival nachzulesen und diesen eben als die Ergänzung des Titurel gelten zu lassen.

Freilich wird bei dieser Annahme nicht Jedem genug gethan. Wer Alles nur mit Augen sehen und mit Händen Alles greifen will, der wird dessungeachtet am fragmentarischen Charakter des Titurel festhalten, nachdem uns ja auch nicht im Parzival gezeigt wird das Aneinanderrennen der Streitrosse, das Blitzen der Speere, die Wunde Schianatulanders, die zu Tod erschrockene Sigune . . .

Aber so gefällt es schon zuweilen den Herren Dichtern, und das arme Publikum mag's büssen! Ein Beispiel nur. Es liesse sich die Erzählung von Sigune und Schianatulander ein Epos im Epos nennen, so wie man die Geschichte Gretchens ein Drama im Drama genannt hat; überhaupt ergäben sich da manche Anhaltspunkte zu einer sehr belehrenden Vergleichung beider Episoden, namentlich für die Idee der Werke. Doch was wir hier zu sagen haben: Göthe macht es uns mit seinem Gretchen ebenso wie Wolfram; um kein Härchen besser! — Da hören wir den bösen Geist:

„Bet'st du für deiner Mutter Seele, die
Durch dich zur langen, langen Pein hinüberschlief?"

Digitized by Google

— also ist sie gestorben die brave Frau? Und wie? und wann? Doch nicht durch Gretchens Schuld? nicht durch den Schlaftrunk? .... Fast scheint es so, aber der Dichter schweigt. — Und gemach! Es kommt noch ärger! Es kommt „bis dahin", dass sie „als Missethäterin im Kerker zu entsetzlichen Qualen eingesperrt [ward], das holde unselige Geschöpf", und wir, wir erfuhren kein Wort davon, der Dichter schweigt! — Hat sie also etwa ihr Kind gemordet? Richtig, sie fabelt davon in ihrem Irrwahn: „Mein Kind hab' ich ertränkt"; und wahrscheinlich im Walde geschah's, unfern dem Teich „links, wo die Planke steht" ... Hm, das ist übel, dass man nichts Gewisses weiss; Göthe macht es uns wirklich nicht viel besser als Wolfram.

Ja wohl, sehen Sie, und doch ist Niemandem noch beigefallen, Göthe's Gretchen für ein Fragment zu halten!

Aber wo das hinaus will und worauf am Ende doch Alles ankömmt — der Leser merkt es.

Mit Verneinen ist wenig gethan, mit einem bloss negativen Argumente nicht genug bewiesen; ja, soll in unserem Falle überhaupt nur etwas damit erreicht sein und soll Ueberzeugung geschaffen werden, so muss vorausgesetzt werden dürfen die Kenntniss der Idee des Werks und der Absicht, die den Dichter bei seiner Abfassung geleitet hat: erst daher haben wir ja auch das „positive" Argument zu erhalten gehofft.

Digitized by Google

Idee.

„Al die minne phlâgen und minne an sich leiten,
nu hoeret magtlich sorge unde manheit mit den arbeiten:
dâ von ich wil âventiure künden
den rehten, die ..... durch herzeliebe ie senende nôt erfünden“ (Tit. 56).

Das Thema also ist von der *minne: minne* sollen wir kennen lernen aus ihren Wirkungen auf Mann und Weib verspricht uns diese Strophe als den Stoff der *âventiure* und als den Inhalt ihrer Idee. Ja, wer im Titurel, ich sage in den beiden von Lachmann für ächt erkannten Stücken, ein anderes Thema behandelt findet als die *minne*, der — hat den Titurel nicht gelesen oder nie verstanden!

Dabei glauben wir nun aber: unser Dichter habe vor allem die

Absicht

gehabt, sein Ideal von *minne* in der Erscheinung Sigunens vorzuführen — nicht an Schianatulander noch gleichermaassen an ihnen beiden. Und unsere Gründe für diese vom Dichter beabsichtigte Bevorzugung Sigunens sind:

I. Ganze zehn Male (132. d, 134. b c, 135. c, 136. d, 138 [148. a, *ouch?*], 154. b c, 158. d, 159. d, 163. b, 170) werden wir im zweiten Stücke des Titurel darauf aufmerksam gemacht, dass der Vorfall mit dem Brackenseile einen unglücklichen Verlauf nehmen und, wir können nicht zweifeln, dem jungen Helden das Leben kosten werde. Ist nun aber einmal Schianatulander todt, so erhöht sich von selbst die Bedeutung Sigunens zur alleinigen Trägerin des dichterischen Ideals — vorausgesetzt, dass die Er-

Digitized by Google

zählung nicht abgeschlossen werden sollte mit dem Tode Schianatulanders. Und das sollte sie nicht; denn der Dichter sagt bezüglich Sigunens:

„Lât ir lîp in diu lobes jâr volwahsn, ich sol ir lobes sagen mêre“ (Tit. 32. d).

das heisst: *mêre* als von ihr berichtet wird im 1. Stücke, so lange sie in Obhut Herzeloydens steht; *mêre* zu einer Zeit, wann sie in *diu lobes jâr*, das ist in das gereiftere Alter, getreten ist, und zwar, weil auch im 2. Stücke, wo uns Sigune allerdings in gesetzterem Alter begegnet, nichts zu ihrem Lobe verlautet, zu einer noch späteren Zeit, in welcher aber, wie wir unten (p. 49) auseinandersetzen, Schianatulander bereits todt ist. — Dass diese Auslegung von str. 32. d die richtige sei, bestätiget Tit. 78, woselbst der Dichter auf ein Ereigniss hinweist, das erst nach dem Tode Schianatulanders stattfinden konnte.

II. Der Dichter hatte uns früher seine Absicht kund gethan, zu *künden ... von (Sigunens) magtuomlîcher minne* (Tit. 37. d), eine Absicht, die sich auch wohl in Stellen wie 19. c d, 30. d, 31, 32. d, 33 verräth.

Dass uns aber mit dieser *magtuomlichen minne* die ideale *minne* überhaupt und mit Sigune das Bild aller liebenden vor Augen gestellt wurde, verheisst unzweideutig jene selbe str. Tit. 78:

Ir gehôrtet nie gesprechen von mageden [von] wiben,
[von] manlichen mannen,
die sich herzenlicher kunden minnen.
des wart sît Parzival an Sigun zer linden wol innen. —

Der III. Grund, aus welchem wir auf eine solche vom Dichter beabsichtigte Bevorzugung Sigunens schliessen, ist ihrer Eigenschaft als Mitglied der

Digitized by Google

königlichen Gralfamilie entnommen und darüber wird es nöthig sich des weitern zu verbreiten.

Mit folgender Rede des alten Titurel beginnt die nach ihm benannte Dichtung: „*Obe ich von hôher minne ie trôst enphienge* || *und op der minnen süeze ie saelden kraft an mir begienge* (3. a b); ob meine *kiusche und staeteckeit*, die im Gefolg der wahren Minne gehen (5) und meine ritterlichen Thaten *vil hôhen prîs* (2, 4) mir eingebracht: *daz ist nu gar verwildet mînem scnenden klagendem lîbe* (3. d).

Doch *mac niht mîn junger art verderben: jâ muoz al min geslähte immer wâre minn mit triuwen erben* (4. c d). Denn so will es der Gral, der meinem Geschlecht in Obhut gegeben ward (6. 7. a), und schon seh' ich die Gewähr für die Erfüllung seiner Satzungen an Frimutel und dessen Kindern: *diu sint och hie dem grâle ein vil suelec werdez ingesinde*" (9. b).

So sprach Titurel, da er des *grâles krône und den grâl* (7. d) an Frimutel übergab; und seine tröstliche Voraussicht hat sich erwahrt.

Frimutel, erzählt uns anderswo (P. 474. 14 fg.) der Dichter,

der minnet sîn selbes wip,
daz nie von manne mêre
wip geminnet wart sô sêre;
ich mein mit rehten triuwen.
(sîne site sult ir niuwen)[1]).

[1]) vgl. Parz. 251. 6 fg. *Rois Frimutel,*
sus hiez der werde wigant:
manegen prîs erwarp sin hant.
der lac von einer tjoste tôt,
als im diu minne dar gebôt.

Digitized by Google

Anfortas freilich und auch Trevrezent hatten sich eine Weile vergessen; dafür aber rächte sich der Gral am einen, und der eine wie der andere stellt durch Sühne die Ehre des Geschlechtes wieder her. Dagegen sind Herzeloyde und Urrepanse de Schoyen typisch in ihrer Art; und Schoysiane endlich ward mit *Kîôt ûz Katelangen* verbunden also glücklich:

„gewan ie fürste lieber wîp, waz der dolte
der herzenlîchen wünne, als ez diu minne an in bêden wolte“ (Tit. 17. a b).

Und sie,

die sich der grâl zem ersten tragen lie (T. 24. d),
die *in ir herze besliuzet*
sô vil der guoten dinge, dês diu werlt an saelden geniuzet (Tit. 10. a b)

— Schoysiane, gebar *mit tôde eine tohter* (T. 19. b) *gelîcher art* (33. d): *Schoysîânen blic der sunnenbaere, den hât Sigûn, Kîôtes kint an ir* (Tit. 104. c d)!

Ausführlich nun ist uns die Geschichte dieser Urenkelin Titurels erzählt: ihre Abstammung und Geburt, ihr Heranreifen unter den Augen Herzeloydens *(die man von Munsalvâtsche dar sande* — Tit. 27. d), ihr Zusammensein mit Schianatulander und die Liebe der Kinder, eine Liebe, deren Charakter durch den Spross der Gralfamilie bestimmt und eigentlich nun eine Wesensäusserung des Titurelgeschlechtes würde. Sehen wir da zu.

Schon Sigunens frühestes Verhalten dem Geliebten gegenüber war bestimmt gewesen durch die *art ir*

Digitized by Google

geslehtes (si [wâr] ûz lûterlîcher minne erborn): diu twanc si ir rehtes, dass sie ihre Neigung sorglich verhehlte (Tit. 53). Zwar das gilt auch von Schianatulander; aber *ir hôchgeburt si zucket ouch her für, unde ir künn daz lieht gemâle* (Tit. 43. d), und auf die besondere Art *ir geslehtes* beruft sich der Knabe, als er seine Werbung anhebt:

„Ducisse ûz Katelangen, lâ mich geniezen:
ich hoere sagen du sîst erboren von der art, die nie kunde verdriezen,
sine waeren helfec mit ir lône,
swer durch si kumberliche nôt enphienc: diner saelden an mir schône“ (Tit. 58).

Und Sigune erhört das Flehen Schianatulanders, und die Liebe, die sich zwischen ihnen entspinnt,

[diu ergie] sô lûterliche, al diu werlt möht ir truopheit drunder niht bevinden (Tit. 46. d).

Der Grund nun aber, der letzte Grund solch idealer Liebe, um derentwillen Kanvoleiz noch heute gepriesen wird, er war, versichert uns der Dichter, die Art des Gralgeschlechtes, die da an Sigune zu Tage trat:

„Al des grales diet daz sint die erwelten,
immer saelec hie unt dort an den staeten prîs die gezelten;
swâ des selben sâmen hin wart brâht von dem lande,
daz muose werden berhaft und in vil reht ein schûr ûf die schande.
nu was Sigûne ouch von dem selben sâmen
der ûz Muntsalvâtsche in die werlt wart gesaet, den die heilhaften nâmen“

Digitized by Google

und davon nun,

dà von *Kanvoleiz verre ist bekennet:*
si wart in manger zungen ie der triwen houbetstat genennet“ (Tit. 44. 45)!

Unzweifelhaft also geht hieraus hervor, dass Sigune es war, welche der Liebe zwischen ihr und Schianatulander den Charakter aufgeprägt; einen Charakter, welcher der Art ihres Geschlechtes nicht nur entsprechend, sondern vielmehr durch sie bedingt, eigentliche Wesensäusserung des Titurelgeschlechtes ist: in der Liebe Sigunens also wird jene vom Gral geforderte, vom Ahnherrn angestammte *wâre minn mit triuwen* zu erwarten sein.

Und aus diesem Umstand nun, dass Sigune in der Dichtung, die ihre Liebe behandelt, bezüglich ihrer Liebe als Repräsentantin des Titurelgeschlechtes erscheint, möchte wohl für's erste der Dichtung Name[1]) zu erklären sein; mit Bestimmtheit aber (und worauf es uns nun ankömmt) dürfen wir hieraus schliessen, dass, wenn jenes Ideal von Minne, welches Wolfram bei Abfassung des Titurel als Objekt desselben vorgeschwebt, von und durch Sigune als einen Spross der Gralfamilie verwirklicht wurde, in der gleich Eingangs des Titurel betonten und so nachdrücklichen Hervorkehrung dieser Eigenschaft Sigunens ein weiterer (III.) Grund für die Behauptung erbracht sei, dass es dem Dichter von vorneherein

[1]) Wenn das Gedicht überhaupt den Namen Titurel ursprünglich führte; in den beiden einzigen Handschriften G H, welche den ä. T. allein enthalten, führt es ihn nicht (Lachmann, Wolfram p. XXIX).

Digitized by Google

darum zu thun und seine Absicht war, die Idee seines Werkes Titurel an der Sigune zu erörtern.

Aus dieser Erkenntniss aber und mit Rücksicht auf die sie bestimmenden Gründe dürfen wir nun weiter unbedenklich den Schluss wagen auch auf die Disposition, welche der Dichter seinem Thema zu geben ursprünglich beabsichtigte.

Er, der uns im vorliegenden Titurel die beiden Liebenden vor Augen führt ohne besondere Bevorzugung weder des einen noch des andern, verheisst uns ebendaselbst eine vorzugsweise Behandlung Sigunens und zwar in der Weise, dass wir ihr nach dem Tode Schianatulanders noch einmal zu begegnen (vergl. den I. für die Bevorzugung Sigunens angeführten Grund), dann eine Schilderung ihrer *magtuomlîchen minne* (II. Gr.) und in derselben die der *wâren minn mit triuwen* Titurels (III. Gr.) erwarten müssen. Also hat sich Wolfram ursprünglich mit dem Gedanken getragen eine Erzählung des gedachten Inhaltes als zweiten Theil dem Titurel als erstem folgen zu lassen.

Nachdem wir so die Absicht kennen, welche unsern Dichter hinsichtlich der Gestaltung und Durchführung seiner Titurelidee ursprünglich leitete, könnte sich hieran unser sog. positives Argument und die endliche Erhärtung der in Frage stehenden Behauptung reihen, dass der Parzival den richtigen Abschluss

Digitized by Google

des Titurel, d. i. den zweiten Theil der in Rede stehenden Erzählung, enthalte.

Aber wenden wir vorerst noch einmal dem Titurel unsere Aufmerksamkeit zu unter diesem neuen Gesichtspunkte, dass er sei der I. Theil jener vom Dichter ursprünglich beabsichtigten Erzählung.

Wie von selbst zerfällt uns der Titurel in eine Einleitung (str. 1—46), welche die Abstammung und das anererbte und anerzogene Wesen (mehr minder) beider Liebenden behandelt, sodann in drei Abschnitte, die der Erzählung von drei sich folgenden Stadien ihrer Liebe gewidmet sind.

I. Stadium (str. 46--73)

Minne huop sich fruo dâ an zwein kinden (46. c)

in der Weise, dass sie ursprünglich (— str. 57)

ûzen tougenlîche ir minne hâlen
an ir klâren lîben, und inne an den herzen verquâlen (53. c d)

dann aber sich ihre Neigung erklären und nach dem Wesen derselben forschen:

Diz was der anevanc ir geselleschefte (73. a).

II. Stadium (str. 73—132)

Die Liebenden werden getrennt, und es zeigt sich bei diesem Anlasse die Tiefe und die Gluth ihres Gefühls, das sie endlich verräth und bestimmt sich ihren Pflegeeltern anzuvertrauen. Da ward dann *minne erloubet mit minne beslozzen* und sie durften sich *vor al der werlde nu mit urloube sô minnen* (131).

Eins nur ward hieran bemängelt: *Ich klage et daz du bist alze fruo sîn âmîe* (127. a) sagt

Digitized by Google

Herzeloyde zu Sigune, und Gahmuret zu Schianatulander:

Ey kranker knabe, waz waldes ê muoz verswinden
ûz dîner hant mit tjoste, solt du der ducissen minne bevinden (102. a b);

— Sigune selber hatte es bekannt:

Mich hât dîn jugent noch niht reht erarnet.
du muost mich under schiltlîchem dache ê dienen: des wîs vor gewarnet (71. c d);

und hiedurch also sind wir vorbereitet auf jenes

III. Stadium (= 2. Stück, str. 132—170 incl.), in welchem beide liebenden gereift an Alter, Schianatulander zum Ritter ausgebildet, sich wiedergefunden und dem Ziele ihrer Wünsche, ihrer dauernden Vereinigung unmittelbar nahe stehen. „*Genâde*", verspricht Sigune dem Geliebten,

„Genâde und al daz immer maget sol verenden
gein [ir] werdem clâren friunde, daz leist ich, und mac mich des nie man erwenden" (168. a b) —

unter der Bedingung, der einzigen, letzten Bedingung, dass er das entrissene Brackenseil ihr wiederbringe. Wohl „*daz wirt versuochet nâhen und verre*" (169. d) ruft Schianatulander — aber ach, fügt schliessend der Dichter hinzu (170), wie mag wohl der Versuch gelingen?[1])

[1]) Es lohnt sich wohl zu untersuchen, wie zu dieser Entwickelung des eigentlichen Themas die äussere Handlung sich verhalte, die uns im Titurel vorgeführt ist. — Wir werden sagen, dass es vor allem nöthig war über die Person der beiden Liebenden, insbesondere über Sigune und ihre Abstammung von der Gralfamilie unterrichtet zu werden. Diess geschieht in der Einleitung. — Zum Verständnisse des I. Stadiums werden wir sodann erinnert, wie Gahmuret

Digitized by Google

Wie sich eine derartige Auffassung des Titurel überhaupt bestreiten liesse, sind wir begierig zu erfahren; dass sie sich durch ihre Einfachheit empfiehlt, leuchtet ein. Nichts ist da sonderbar — es sei denn, dass uns Liebende in der Person von Kindern vorgeführt sind, welcher Umstand, wie uns der Dichter sagt

---

Herzeloyden gewann und wird uns gesagt, dass auf diese Weise die Kinder zusammenkamen, zusammen lebten und erzogen wurden. Das genügt. — Die Trennung der Liebenden, während welcher sich das II. Stadium zurücklegt, ist motivirt durch den (abermaligen) Zug Gahmurets nach Baldac. Was bedürfen wir mehr? —

Bisher also ist die Erzählung der inneren Vorgänge, der Liebe Sigunens und Schianatulanders, durch die der äusseren unterstützt, erläutert. Nun aber das andere Stück des Titurel, der Vorfall mit dem Brackenseile: wie vermittelt sich diess in äusserlicher Weise mit dem Vorhergehenden, wie ist das III. Stadium unserer Liebesgeschichte äusserlich motivirt?

Das Stück fängt an: *Sus lâgen si anlange*, und dieser Anfang berührt uns wie etwa ein lyrisches Gedicht, das mit Und beginnt; dann finden wir uns in eine ganz veränderte Umgebung und viel spätere Zeit versetzt — es ist, als ob sich der Bühnenvorhang über eine neue Scenerie erhob. Kurz, was Lachmann über die Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit des Vorhandenseins noch anderer ächt wolfram'scher Strophen in dem jüngeren Titurel bemerkt (Wolfram p. XXIX), mag seine Richtigkeit haben! — Dessenungeachtet aber, ungeachtet des eigenthümlichen Beginns des II. Stückes, halten wir fest, dass was zum Verständnisse des in demselben erzählten III. Stadiums der Liebe Sigunens und Schianatulanders, so wie zur inneren Verbindung dieses mit dem Vorhergehenden nöthig erscheint, im Wesentlichen geboten sei. — Denn was bedürfen wir? Fürs erste, dass die Liebenden sich wiedergefunden haben; und — das sehen wir mit Augen, wie es aber gekommen, thut für unser Thema nichts zur Sache.

Digitized by Google

und ich oben hervorhob, eben nur die Dauer und die Stärke der künftig sich entwickelnden Liebe erklären soll. Sonst klingt die Schilderung im Titurel so — einfach, dass wir nachgerade an die Schablone der provençalischen Troubadours erinnert werden[1]). Diese „nehmen vier Stufen an" (im Minnedienst): „auf der ersten steht der schüchterne, welcher eine heimliche Liebe im Herzen trägt und sie der

(Vergl. übrigens Tit. 74 und Parz. 105. 1—4?) Zweitens müssen wir wissen, dass die Liebenden zu reiferem Alter und Schianatulander zu ritterlicher Bildung gekommen sei, damit sie ihr volles Liebeglück unmittelbar gewärtigen können und eine Bedingung der Minne (vgl. Tit. 102, 106. a b u. s. w.) erfüllt sei: jenes aber sagt bezüglich Sigunens ihr Versprechen str. 168. a b, und bezüglich des Geliebten die Bemerkung 133. b c: *„Schionatulander ûz kintlîchem leben für die snellen wars bekant"*; dieses ergibt sich theils stillschweigend aus der Thatsache seiner glücklichen Rückkehr vom Feldzuge nach Baldac, wo er unter Gahmuret die beste Kriegsschule genossen (vgl. Tit. 40), theils erfahren wir es aus 134. b: der Held trägt *riterlîchiu bein,* und aus 167. b, wo er sich zum Kampf auf Tod und Leben sofort bereit erklärt (vergl. auch P. 141. 2, 3).

Was also zum Verständniss der Geschichte unserer Liebe sowohl in jedem früheren als auch in diesem III. Stadium, und was zur Verbindung derselben unter sich an äusserer Zuthat nöthig erscheint, wird uns im Titurel geboten, freilich — und diess gerade kann unsere obige Auffassung bestätigen — immer in der Weise und in dem Umfange, dass hieraus die ganze äussere Handlung im Verhältnisse zum eigentlichen Thema völlig nur als Staffage erscheint, die unser Auge befriediget, aber unsere Aufmerksamkeit nicht reizt und ablenkt.

[1]) K. Weinhold, die deutschen Frauen in dem Mittelalter, p. 164. — Fauriel, hist. de la poesie provenç. 1, 502.

Digitized by Google

geliebten nicht zu gestehen wagt (*feignaire* — vgl. Tit. 46—57); hat er ermuthigt durch die Frau das Geständniss gewagt, so tritt er auf die zweite, er wird ein bittender (*pregaire* — vgl. Tit. 57—73, resp. 132); nahm sie ihn zum förmlichen Liebesdienst an, so wurde er ein erhörter (*entendeire* — vgl. Tit. 73, resp. 132 ad fin.)" und — so weit also hat es unser Schianatulander gebracht!

Es fehlte nur noch, dass er die ihm letzlich auferlegte Probe glücklich überstünde, um dann sofort zur 4. Stufe, zum „*drutz*" Sigunens befördert zu werden, und der à la mode Roman ist fertig.

Aber dieses hat, wir wissen es, Wolfram mit seinem Titurel nicht beabsichtigt. Ueberhaupt nicht der glückliche Liebhaber Schianatulander als vielmehr Sigune; und nicht *minne* in dem Sinne, in welchem sie der Tristan *diu arzâtinne* (12168) nennt, sondern Sigunens *magtuomlîche minne*, in der wir die *wâre minn mit triuwen* des Gralgeschlechtes erkennen mögen, ward zum Gegenstand der Dichtung auserkoren. Also musste im Laufe der Erzählung jene Wendung eintreten, auf welche wir überdiess durch so viele Andeutungen des Dichters vorbereitet sind: der Tod Schianatulanders! Auf der Jagd nach dem Brackenseile muss der Held seinen Tod finden, das verheisst uns der Titurel; und das nun ist es, was uns seinen Charakter als ersten Theil einer Erzählung verbürgt, in deren zweitem uns, nach Schianatulanders Tode, Sigunens *magtuomlîche minne:* die *wâre minn mit triuwen* Titurels geschildert werden wird.

Digitized by Google

Und nun nur noch zwei kurze Zwischenfragen: ob in der vom Dichter beabsichtigten Fortsetzung des Titurel der Tod des Helden unmittelbar nach seinem letzten Zusammensein mit der Geliebten oder erst nach langen Fahrten sich ereignen würde[1]); und ob dann das Ereigniss seines Todes eine ausführlichere Schilderung oder als feststehende Thatsache nur seine kurze Erwähnung finden sollte.

Die Entscheidung der einen dieser Fragen ist nicht wohl thunlich[2]) und — verschlägt auch wenig; die andere aber möchten wir dahin beantworten, dass Schianatulanders Tod nur vorübergehend, nur in der Weise einer vollendeten Thatsache erwähnt werden sollte.

Denn, wenn wir durch den Dichter schon so häufig und so bestimmt auf den unglücklichen Ausgang der Jagd nach dem Brackenseile: auf den Tod Schianatulanders vorbereitet wurden, so ist wohl eine ausführliche Schilderung desselben überflüssig, reizlos und obendrein nicht in der Art des Eschenbachers.

---

[1]) Wir sagen: ob sich ereignen, nicht: ob als ein solcher uns erzählt werden würde; denn dass das letztere nicht in der Absicht des Dichters lag, ist nach dem gesagten wohl als sicher anzunehmen.

[2]) Denn gegen Tit. 163. d und ähnliche Stellen lässt sich erinnern, dass wir uns den Strauss Schianatulanders mit Orilus beliebig ausmalen können; und wenn allerdings T. 138. bc die Bejahung der aufgeworfenen Frage verlangt, so könnte man dagegen einwenden, warum denn Sigune so lange Zeit nach der letzten Begegnung mit Sch. im Walde zugebracht, oder wie sie sonst dazu gekommen, den todten Geliebten in der Einöde zu finden?

Digitized by Google

Und was auch, fragen wir, was könnte, wenn wir uns das eigentliche Thema der Dichtung vergegenwärtigen, dieses dadurch gewinnen, dass wir Schianatulander sterbend und Sigune um den Sterbenden beschäftigt sehen? Ist der Contrast nicht vielmehr schärfer, das Bild nicht wirksamer, das uns Sigune zeigt mit dem getödteten Geliebten im Schooss, wie es geschieht im Parzival (138. 8 fg.)? — Ueberhaupt denn, angenommen einmal, dass der Parzival den richtigen Abschluss des Titurel bilde, kann in unseren Augen gar kein Zweifel mehr bestehen darüber, dass er auch die unmittelbare Fortsetzung dieses Werkes sei. Wir harren da getrost des Gegenbeweises.

Diese Annahme nun aber, dieser Kern- und Angelpunkt des II. Theiles unserer Abhandlung!

Wir haben bisher zu ihrer Empfehlung beigebracht das negative Moment, dass uns zu einer andern Annahme jeder Anhaltspunkt ermangele (p. 34 fg.). Und nun, nachdem wir des Dichters Absicht kennen, die ihn bei Abfassung seines Titurel von Anfang leitete (p. 38 fg.); nachdem wir festgestellt, dass und inwieferne sich der Titurel als I. Theil der beabsichtigten Erzählung ansehen lasse (p. 45 fg.), und kein Hinderniss bemerkten, wesshalb was uns der Parzival über die Sigune erzählt nicht als die unmittelbare Fortsetzung des Titurel gelten könne (p. 50 fg.): nun endlich mag das viel verheissene „positive" Argument Erörterung finden.

Digitized by Google

Es besteht darin, dass was uns der Titurel zu künden versprach: die *wâre minn mit triuwen* Titurels, die an Sigune sich offenbare nach Schianatulanders Tode, seine ganz befriedigende Behandlung finde im Parzival — dieser also nicht nur die Fortsetzung sondern auch den Schluss des Titurel bilde.

Betrachten wir diese Erscheinung Sigunens im Parzival. Viermal tritt sie uns vor Augen:

(B. II.) 138. 9—142. 3,
(B. V) 249—256,
(B. IX) 435—442. 27,
(B. XVI) 804. 8—805. 11[1]).

Zum erstenmale sehen wir Sigune *zem fôrest in Brizljân* (P. 253. 2) mit dem getödteten Geliebten im Schooss: am Morgen desselben Tages hat ihm ein Speerstich Orilus' den Tod gegeben. So findet sie der junge Parzival. Laut schreit sie auf und rauft sich die Haare vor Weh, und dünkt dem Knaben noch bei allem Jammer so *vil minneclîch* (253. 3). Aber *ir was diu wâre freude enzwei* (138. 14): *der sorgen urhap hât .. (ir) freude verschrôten* (141. 22)!

Sich selber — und damit knüpft der Parzival an den Titurel an — sich selber klagt sie an ob ihres Benehmens gegen Schianatulander:

„ich hete kranke sinne,
daz ich im niht minne gap (141. 20)[2])

[1]) Erwähnt ist Sigune auch 477. 7, 500. 6.

[2]) Vgl. 436. 1:

„Durch minne diu an im erstarp,
daz si der fürste niht erwarp,
si minnete sînen tôten lip.

Digitized by Google

und in dumpfem Schmerze nimmt sie kaum noch einen Antheil an der Aussenwelt. Erst die wiederholten Fragen des in seinem Mitleid zudringlichen Parzival vermögen sie zu einer Aeusserung: sein Mitgefühl thut ihr doch wohl, und Dank ist alles was sie ihm entgegnet. Dankbar und weich gestimmt scheint sie ihr ganzes Besitzthum, ihren Schmerz mit dem Knaben theilen zu wollen: auch er, sein Name bezeugt's, ist ihr ein Kind der Schmerzen, und auch ihn berühre dieser Tod ihres Geliebten. — *Dô was im gein dem strîte gâch* (141. 29); sie aber in liebender Besorgniss lenkt ihn ab von der gefährlichen Spur des Mörders. So scheiden sie.

Ein Jahr vergeht und wohl darüber.[1]) Sigune hat

von tag ze tage
fürbaz erkennet niwe klage (252. 25);

ihre Farbe ist seither verblichen, ihr rother Mund

---

[1]) Von Jeschute, welche Parzival unmittelbar vor seiner ersten Begegnung mit Sigune beraubte und unmittelbar nach seinem zweiten Zusammentreffen mit Sigune ihrem Gatten wieder versöhnte, heisst es:

mêr danne ein ganzez jâr si meit
gruoz von ir mannes libe (139. 20). —

Seit Besiegung des Orilus aber bis zu Parzivals Eintreffen bei Trevrezent, welche (unser Dichter weiss nicht wie viele) Wochen (446. 3) nach der dritten Begegnung mit Sigune stattfand, vergiengen $4\frac{1}{2}$ Jahre und 3 Tage (460. 22 fg.) [3 Tage sind vielleicht eine blosse Zugabzahl; vgl. J. Grimm, D. Rechtsalterthümer, 2. Ausg., 220 fg.]. — Vom Abschied Parzivals von Cundwiramurs, welcher einen Tag vor der zweiten Begegnung mit Sigune genommen ward, bis zum Wiedersehen der Gattin, das denselben Tag geschah, an welchem Parzival Sigunen zum vierten mal erblickte, vergiengen 5 Jahre (799. 3)

Digitized by Google

verwelkt, die jugendliche Kraft gebrochen. Schianatulander ruht einbalsamirt in ihren Armen, und wie am ersten Tage beweint sie laut seinen Tod. Denn

Sigûne gerte ergetzens niht,
als wîp die man bî wanke siht (253. 15);
der fuogte ir triwe nôt (249. 15).

Es hat sich aber ihr erster betäubender Schmerz in ein bewusstes Leiden umgewandelt, das sie nach Gottes Willen dulden und bestehen wollte um den Geliebten. *„Nû prüeve nôt die mir got hât an im gegebn"* (252. 20). — So stellt sie uns der Dichter vor Augen als Ideal der *triuwe* gegen den Geliebten.

Neben ihm hat sie nur noch Einen Gedanken, und nur Eine freudige Stunde kann ihr noch werden, die Stunde der Genesung des Anfortas. Im eigenen Jammer, scheint es, gieng ihr das Leiden jenes Königes auf, und im Maasse ihrer Gottergebenheit gewinnt sie Interesse für das Heiligthum des Grals.

Schon ist sie in den Wald der Gralburg übersiedelt. Hier *ûf einer linden* (249. 14) trifft sie Parzival; und in ihrem Benehmen gegen ihn zeigt sich das fremde Leiden des Gralgebieters von fast grösserer Wirkung auf sie als das eigene. Denn während sie

---

und ein Tag (799. 14). — Also vom Tage ab des Abschieds Parzivals von seiner Mutter, welche mit der

1. Begegnung mit Sigunen zusammenfällt, geschah die
2. „ „ „ nach 1 Jahre + x Tagen;
die 3. „ „ „ nach $5\frac{1}{2}$ Jahren + (x + 3) Tagen — x Wochen;
die 4. „ „ „ nach 6 Jahren + x Tagen.

Digitized by Google

erst den Helden, der ihr einst so viele Theilnahme bewiesen und noch immer beweist, liebreich aufnimmt, ihm seine *triuwe* dankt und ihren Schmerz klagt, wird sie, als kaum sein Fehl gegen den kranken König sich offenbart, strenge gegen ihn und verschlossen:

„dâ diu galle in der triuwe
an in bekleip sô niuwe“ (255. 15).

In dieser einmal betretenen Richtung schreitet Sigune fort. Wie wir sie wieder finden, zum dritten male, ist Schianatulander bestattet, und ob ihr Leid um ihn noch nicht gemindert und immer *niht wan jâmer grôz* bei ihr zu finden (437. 18), so hat nun ihre bräutliche Liebe den heiligen Charakter[1]) einer ehelichen angenommen; sie hält sich für Schianatulanders im Geiste angetraute Gattin[2]), dem über das Grab hinaus die Treue zu bewahren sei, und erscheint auf diese Weise als Musterbild der Witwe, wie der Dichter sie will.

Ihr *magetuom* aber und ihr *freude* hat sie *durch die gotes minne* hingegeben (435. 14), *ir hôhen muot*[3]) *gelegt* (437. 27); Gott ist *aller kumber bekant* (442. 10) — an Ihm allein noch

[1]) vgl. Parz. 468. 5 fg.:
wert ir erfundn an rehter ê,
iu mac zer helle werden wê,
diu nôt sol schiere ein ende hân,
und wert von bandn aldâ verlân
mit der gotes helfe al sunder twâl.

[2]) vgl. Tit. str. 66. 6: *„Minne ist an gedanken“;* Parz. 440. 9: *„Obe gedanken wurken sulen diu werc“.*

[3]) vgl. Tit. 36. c.

Digitized by Google

will sie halten. Eine armselige Hütte tief drinnen in Waldeinsamkeit dient der *„klôsnaerinne“* zum Aufenthalt, ein *hemde haerîn under grâvem roc* (437. 24) zur Bekleidung; Speise empfängt sie durch die Botin des Gral, mit dem sie, schon hieraus zu schliessen, in noch nähere Beziehung getreten. — Als sie Parzival so findet, ist es denn auch nach seinem Wiedererkennen ihre erste Frage an ihn: *„sagt an, wie stêtz iu umben grâl“* (440. 30). — Verziehen aber ist, was er einst dagegen fehlte, neue Hoffnung scheint ihr zu winken: sie spornt ihn an zu Muth und Gottvertrauen, ertheilt ihm Rath und leitet ihn auf diese Weise an sein Ziel.

Am Ziele angekommen findet Parzival Sigunen wieder — zum letzten mal; sie ist todt. *Rehter güete ein arke* (804. 16) war sie unter Beten über dem Sarge Schianatulanders dahin gegangen, und sie gemeinsam mit dem Geliebten zu bestatten, war der letzte, der einzige Dank, den ihr der Held für ihr bedeutsames Eingreifen in sein Geschick entrichten durfte.

Und da scheint es nun am Platze dieser Schilderung Sigunens im Parzival eine genaue Darstellung der Ansichten Wolframs über die *wâre minn mit triuwen* des Titurel folgen zu lassen, damit daraus ersichtlich werde, ob und inwieferne die Sigune des Parzival dem dichterischen Ideal entspreche.

Diese Darstellung aber, wir versparen sie uns auf gelegenere Zeit; hier, nach der vorausgegangenen Schilderung Sigunens, bedarf es doch wohl keiner

Digitized by Google

langen Rede mehr um klar zu stellen, dass diese Erscheinung Sigunens im Parzival völlig diejenige sei, die wir nach dem Titurel zu erwarten berechtigt und genöthigt sind.

Sigune tritt nach Schianatulanders Tode vor unser Auge ganz *minne* und ganz *triuwe*: „*Swer nâch dem friunde riuwe hât*“, heisst es im Tristan[1])

„nâch tôde triuwe an ime begât,
daz ist vor allem lône,
deist aller triuwe ein krône.“

Solche *triuwe* aber pflegt Sigune. — Und ihre *triuwe* erhebt sie zum Musterbilde für Alle, die *minne phlâgen und minne an sich leiten* (Tit. 56. a); denn, sagt uns Wolfram (P. 532. 17, 10):

sol ich der wâren minne jehn,
diu muoz durch triwe mir geschehn:
... reht minne ist wâriu triuwe. —

Dass aber Sigune durch ihre *triuwe* dahin gekommen, sich gänzlich Gott zu weihen, ist eben wieder ein Beweis für ihre *rehte minne*, deren sie sich selber rühmt (P. 440. 3): Gott ist der *wâre minnaere* (466. 1, auch 456, 18; vgl. ferner 462. 19, 752. 27). Endlich wenn Sigunens *minn* und *triuwe* die *rehte* und das Vorbild aller *minn* und *triuwe* ist, als welches sie der Dichter hinstellt, so ist sie ebenso auch jene vom Gral geforderte *wâre minn mit triuwen;* das liegt auf der Hand — und warum noch zögern unsern letzten Schluss zu ziehen?

---

[1]) Tristan, herausgeg. von R. Bechstein, 2. Auflage. v. 1793 fg.

Digitized by Google

Kein Grund liegt vor, dass wir in einer Fortsetzung von Wolframs Titurel ein anderes Thema behandelt sehen wollten, als die *wâre minn mit triuwen* des Gralgeschlechtes, die sich offenbare an Sigune. In der Sigune aber des Parzival begegnen wir derselben Erscheinung, die wir nach dem Titurel allein erwarten durften; und an ihr ist das Thema des Titurel in derselben Weise, wie es dort verheissen worden, zur Behandlung gebracht:

nicht nur also, dass der Parzival der ebenso räthselhaften als grossen Bedeutung der Anphlise im Titurel und damit diesem Werke selber eine Erklärung angedeihen lässt (p. 20, 31); er enthält auch den vollen Abschluss und (wie sich eben daraus ergibt [p. 51]) die unmittelbare Fortsetzung d. i. in jeder Beziehung die Ergänzung des Titurel.

Der Dichter also, wenn er seinem Leser das Verständniss des Titurel erschliessen wollte, hat ihm die Lektüre des Parzival zur Pflicht gemacht, so wie er andererseits (ein Umstand, der uns die vorige Annahme a priori glaublich erscheinen liess (p. 31), und welchen wir im I. Theile unserer Schrift erwiesen) das volle Verständniss des Parzival von der Kenntniss des Titurel abhängig machte.

Darnach will uns — wenn es verstattet ist das Resultat unserer Forschung gleichnissweise auszudrücken — das Verhältniss des Titurel zum Parzival erscheinen wie das einer zugebauten Kapelle im Dom. Eine ungelöste Frage (T. 170. c d) nach dem Ausgang des Erzählten schliesst jene Dichtung unvermittelt ab, wie mit einem Vorhang ab von den hohen

Digitized by Google

Räumen des Schiffs; und wir nun innerhalb bewundern ungestört die Zartheit und die Innigkeit dieser Formen, welche, geboten schon durch die veränderten Maasse, so trefflich stimmt zu den Gefühlen, die wir dem aufgestellten Bild entgegenbringen. Wer aber das Verhältniss dieses Zubaues zum Ganzen erforscht, und wer sich Antwort sucht auf jene Frage, der zieht den Vorhang: da alsbald ergiesst sich Licht von Innen nach dem Dome, um manches Plätzchen zu erhellen, das dort bisher im Dunkeln stand, während gleichzeitig die kleinere Kapelle mit dem sichtbaren Anschluss an das Ganze nun erst ihr volles Licht und ihre wahre Bedeutung empfängt.

Und schon angedeutet ist in diesem Vergleiche unsere Antwort, die wir lange schulden auf die Frage: warum denn, wenn der Titurel zum Parzival gehörte, die beiden ein so sehr verschiedenes Versmaass, so verschiedenen Ton der Rede zeigen? Warum überhaupt der Dichter seinem Titurel eine so selbständige Behandlung angedeihen liess, statt wie wahrscheinlich Kiot es gethan, die Erzählung des Titurel einfach in die des Parzival zu verflechten? ..

Nun, dass Wolfram seinen Titurel, gleichwie Kiot, mit in den Parzival verflechten konnte, ohne das Wesen desselben zu beeinträchtigen, wer läugnet das? Nur aber dass er es nicht konnte ohne Schädigung seiner Form scheint mir eben so gewiss.

Denn „die Abgeschlossenheit des Inhalts, das Ebenmaass der Theile, die Wärme, Wahrheit und Tiefe

Digitized by Google

der Darstellung" das ist es, was wir mit Lachmann[1]) als das eigenste Verdienst unseres deutschen Dichters für die formelle Entwickelung der Gralsage in Anspruch nehmen: und aus Rücksicht eben auf die „Abgeschlossenheit des Inhalts und das Ebenmaass der Theile" musste Wolfram bestimmt werden die Episode Sigune und Schianatulander, welche, wie Pfeiffer[2]) bemerkt, „im Original einen ziemlichen Raum einnehmen und die Erzählung von Parzival in störender Weise unterbrechen" dürfte, aus seinem grösseren Werke auszuscheiden[3]) — ein Vorgehen, das nicht minder durch die „Wärme, Wahrheit und Tiefe der Darstellung" gefordert schien. Oder wie passten der „Nachtigallenlaut der zartesten Jugendliebe" (Eichendorff), wie das Idyll im Walde in den Rahmen und zum Tone unseres Epos? ... Der Dichter selber, hat er nicht die formelle Unvereinbarlichkeit dieser Stoffe mit denen des Parzival dokumentirt dadurch, dass er sie in ein anderes und so ganz verschiedenes Versmaass brachte?[4]) Der Vers ist die Physiognomie des Stoffes.

---

[1]) Vorrede p. XXIV.

[2]) Germ. IV, p. 304.

[3]) Wolfram „liess ausser dem, was er für den Titurel bestimmte, noch manches aus, was entweder unbedeutend oder störend zu sein schien" — folgen Beispiele. Lachmann, Vorrede p. XXV.

[4]) von der Hagen nennt die Titurelstrophe eine „ebenso gebildete als einfache Strophe, deren lange ungleiche Theile dem gedankenschweren und wehmüthigen Inhalt und Ton des alten Gedichts so vollkommen angemessen" (Minnesinger IV, pag. 217).

Digitized by Google

Aus formellen Gründen also war die Aufnahme der im Titurel behandelten Stoffe in den Parzival unzulässig, und die Eigenart der Stoffe ist es, welche die verschiedene und gesonderte Behandlung beider Werke geradezu verlangte. Wolfram sah sich da vor die Alternative versetzt: entweder den Stoff des Titurel mit in den Parzival zu verflechten und diesen durch Breite zu schädigen, seiner lyrischen Dichtung dieselben Formen zu geben wie dem Epos und dabei die Wahrheit des Ausdrucks, die Tiefe des Gefühls zu beeinträchtigen; oder er trennte den Titurel vom grösseren Werke ab und gab ihm eine sehr verschiedene aber die ihm passendste Form.

Dass aber Wolfram sich für den zweiten Theil der vorgesetzten Alternative entschied, glauben wir im Interesse des Dichters annehmen zu sollen; glauben es, selbst wenn wir bedenken, dass seine Entscheidung ein natürliches Hinderniss bildete für die sonst wie (durch ihre innere Zusammengehörigkeit) geforderte formelle Vereinigung der beiden Werke. Denn thatsächlich hat sich Wolfram über dieses Hinderniss hinweggesetzt; er hat, wofern es anders richtig ist, was wir in diesen Blättern zu beweisen gesucht: die beiden Werke, den Titurel und den Parzival, als ein zusammengehöriges Ganzes gewollt!

Und dieses zunächst mögen sich diejenigen vor Augen halten, denen es wo nicht ausschliesslich doch vorzugsweise auf die Formen anzukommen pflegt: sie sollen sich vor Augen halten, dass zuerst unsere Beweisführung widerlegt sein will, ehevor ihre Bedenken entscheidend werden können. — Auch haben

Digitized by Google

wir die Folgen angezeigt, die sich aus der bisherigen Annahme der Gesondertheit beider Werke ergeben; kann man aber danach glauben, dass es sich lohnen werde die formelle Sonderbarkeit des grossen Werkes zu läugnen, wenn ihm dafür wesentliche Lücken und ein fragmentarischer Charakter zuerkannt werden müssen? Und werden wir besser thun dem „tiefsinnigsten und planvollsten ... unter allen altdeutschen Dichtern, die wir kennen; dessen weisheitsvolle Kunst schon im 13. Jahrhundert sprichwörtlich war“[1]), der „mit ganzer Seele in seinen Stoffen steht ohne die sicherste Herrschaft über dieselben zu verlieren“[2]) — werden wir, frage ich, besser thun unserem Eschenbach Nachlässigkeiten und offenbare Fehler als eine wenn auch weitgehende Originalität in der Composition zuzumuthen?... Ich dächte doch die Wahl fällt demjenigen nicht schwer, dem es mehr um Wolframs Poesie als um die eigene Poetik zu thun ist!

Aber, erwiedert man, wenn also der Titurel trotz alledem zum Parzival gehören, mit ihm ein zusammenhängendes Ganze bilden soll, wie hat sich dann diese Zusammengehörigkeit äusserlich manifestirt: wo hat der Dichter seinem Titurel den Platz bestimmt?...

Wir gestehen, dass uns zur Lösung dieser Frage vor Allem die genaueste Feststellung des Textes des

---

[1]) Koberstein, Gesch. d. d. Lit. 5. Aufl. I. p. 169.
[2]) Goedeke, Grundrisz, 2. Aufl. I. S. 40.

Digitized by Google

Titurel und die Einsichtnahme in die Handschriften beider Werke nöthig erscheint; und gerne räumen wir hier dem Kritiker das Feld. Doch aber, damit wir der Frage nicht geflissentlich auszuweichen scheinen, sei uns erlaubt, eine diessbezügliche Vermuthung — als solche, mit aller Reserve auszusprechen.

Nachdem die Frage über die Anciennität unserer beiden Dichtungen noch immer als eine offene zu betrachten ist, und keine zwingenden Gründe vorhanden sind, dass wir von unserem Standpunkt den Titurel entweder vor dem Parzival oder demselben nachgesetzt erachteten, so mag es ja verstattet sein den ursprünglichen Platz des Titurel in der Mitte jenes grösseren Werkes zu vermuthen, eine Vermuthung, welche sich in der That aus den in der vorliegenden Abhandlung betonten inneren Gründen ergibt und durch dieselben des Näheren bestimmt wird.

Soll nämlich, was wir behauptet haben, der Parzival hinsichtlich der Bedeutung Anphlisens im Titurel eine Aufklärung geben, so muss dieser sicherlich nach der Episode Gahmuret-Anphlise d. i. nach P. 98. 14 gestanden haben; und soll der Parzival den Abschluss wie die Fortsetzung des Titurel enthalten, so musste er vor dem ersten Auftreten Sigunens d. i. vor P. 138. 9 seinen Platz erhalten: also ungefähr zwischen dem 2. und 3. Buche.

Fassen wir dann weiter die Zeit ins Auge, in welcher die in den Titurelstücken geschilderte Handlung sich abspielt, so wird das eine derselben nach P. 100. 19, das andere vor 129. 15, oder falls (woran wir kaum zweifeln) Wolfram beide Stücke unge-

Digitized by Google

trennt dem Parzival einverleiben wollte, das Ganze an keiner anderen Stelle zu stehen kommen, als genau zwischen dem II. und III. Buche — wonach dann freilich Präterita wie *sich zôch diu frouwe* P. 117. 7 u. a. als Plusquamperfecta zu fassen wären.

Zu diesem Schlusse gelangen wir gestützt allein auf innere Gründe, deren sich zu gleichem Zwecke wohl mehrere namhaft machen liessen, während die Bedenken formeller Art, die dagegen erhoben werden, vielleicht durch die Annahme gewisser eigenthümlicher Verhältnisse des Dichters, wie sie bei seiner Abhängigkeit von Mäcenaten denkbar sind, beschwichtigt werden könnten.... Aber „Hypothesen sind Wiegenlieder, womit der Lehrer seine Schüler einlullt" (Göthe) — trete hier die Kritik in ihr Recht und entscheide über unsere „Vermuthung"!

Uns ja kommt es doch zumeist nicht darauf an, das Vorgehen des Dichters nach dieser und jener Richtung erklärt, als vielmehr die Thatsache der (inneren) Zusammengehörigkeit beider Dichtungen: des ä. Titurel und des Parzival, erwiesen zu haben; eine Thatsache, die in ihrer Tragweite für die Bedeutung Sigunens im Parzival als eine der Prämissen des Endurtheiles über de· lben gelten darf.

Digitized by Google

Digitized by Google

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Bibliothek
der ältesten deutschen Litteraturdenkmäler.

Herausgegeben von **Moritz Heyne,** Dr. phil.,
o. ö. Professor an der Universität zu Basel.

I. Band. **Ulfilas, Friedr. Ludw. Stamm's oder die uns erhaltenen Denkmäler der gothischen Sprache.** Text, Grammatik und Wörterbuch. Neu herausgegeben von **Dr. Moritz Heyne.** Siebente Auflage. 1878. 452 S. gr. 8. geh. ℳ 5,00.

II. Band. **Altniederdeutsche Denkmäler.** 1. Theil: **Hêliand.** Mit ausführlichem Glossar herausgegeben von **Dr. Moritz Heyne.** Zweite verbesserte Auflage. 1873. 384 S. gr. 8. geh. ℳ 6,00.

III. Band. **Beóvulf.** Mit ausführlichem Glossar herausgegeben von **Dr. Moritz Heyne.** Dritte verbesserte Auflage. 1873. 282 Seiten. gr. 8. geh. ℳ 4,80.

IV. Band. **Altniederdeutsche Denkmäler.** 2. Theil: **Kleinere altniederdeutsche Denkmäler.** Mit ausführlichem Glossar herausgegeben von **Dr. Moritz Heyne.** Zweite Auflage. 1877. 224 Seiten. gr. 8. ℳ 4,00.

V. Band. **Tatian.** Lateinisch und altdeutsch mit ausführlichem Glossar von Prof. **Dr. E. Sievers.** 1872. 494 S. gr. 8. geh. ℳ 6,40.

VI. Band. **Die altdeutschen Bruchstücke des Tractats des Bischof Isidorus v. Sevilla** de fide catholica contra Judaeos. Nach der Pariser und Wiener Handschrift mit Abhandlung und Glossar herausg. von **K. Weinhold.** 1873. 142 S. gr. 8. geh. ℳ 2,00.

VII. Band. **Die Lieder der älteren Edda** (Sæmundar-Edda). Text mit kritischem Apparat. Von **Carl Hildebrand.** 1876. 340 S. gr. 8. geh. ℳ 6,00.
Leider starb der junge Gelehrte vor Vollendung des Werkes. Prof. Möbius in Kiel hat das Vorliegende zum Abschluss gebracht

VIII. Band. Wörterbuch dazu. (In Vorbereitung.)

IX. Band. **Otfrid's Evangelienbuch.** Mit Einleitung, erklärenden Anmerkungen und ausführlichem Glossar. Herausgegeben von **Dr. Paul Piper** (Altona). I. Theil: Einleitung und Text. 1004 Seiten. 1878. 15 ℳ

X. Band. Glossar dazu.

XI. Band. **Die prosaische Edda** von **Dr. E. Wilken** in Göttingen. I. Text. 1878. 372 S. gr. 8. geh. ℳ 6,00.

XII. Band. Glossar dazu.

XIII. Band. **Williram's Uebersetzung und Auslegung des hohen Liedes** von **Dr. P. Pietsch** in Kiel. (In Vorbereitung.)

XIV. Band. **Sprache und Sprachdenkmäler der Langobarden.** Quellen, Grammatik und Glossar herausgegeben von **Dr. Carl Meyer** (an der Universität zu Basel). 1877. 320 S. gr. 8. geh. ℳ 4,50.

Als grammatisches Hilfsmittel reihen sich an:

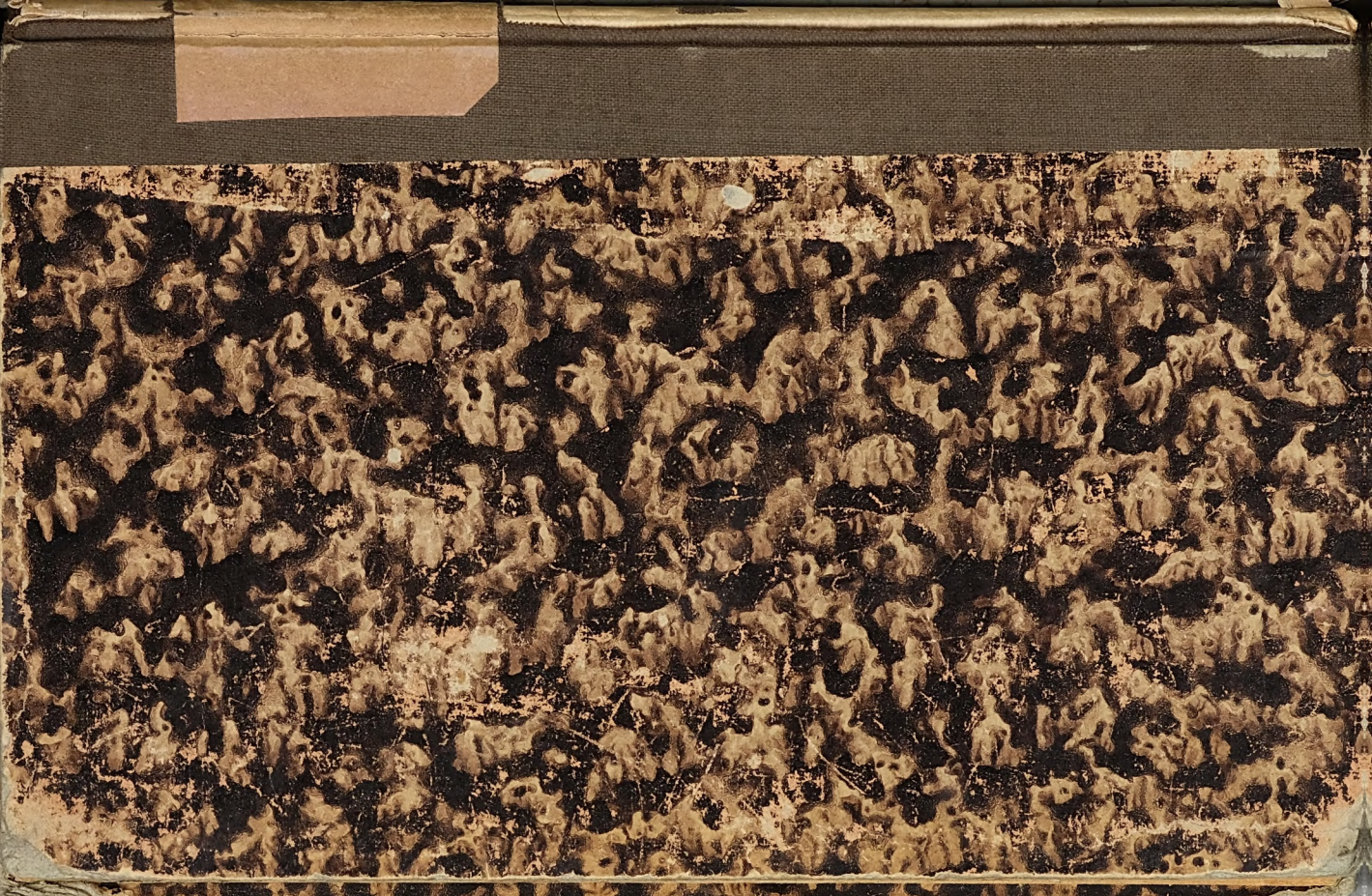
Kurze Grammatik der altgermanischen Dialekte Gothisch, Althochdeutsch, Altsächsisch, Angelsächsisch, Altfriesisch, Altnordisch. I. Theil: **Kurze Laut- und Flexionslehre** der altgermanischen Dialekte. Von **Dr. Moritz Heyne.** Dritte verb. Auflage. 1874. 366 S. gr. 8. geh. ℳ 5,00.

Heyne, Dr. M., Kleine altsächsische und altniederfränkische Grammatik. 1873. 126 S. gr. 8. broch ℳ 1,50

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Bägl

Digitized by Google